

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53677. ADMINISTRATION TELEFON 53076.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Samstag, 22. September 1934

Nr. 222

## Auferstehung der österreichischen Arbeiterbewegung

Eine illegale Konferenz in Niederösterreich — Einmütige Beschlüsse  
Dank an die Emigration und an die Bruderparteien

Aus Wien wird uns gemeldet: In einer niederösterreichischen Gemeinde fand dieser Tage eine von Delegierten aller Organisationszweige der früheren österreichischen Arbeiterbewegung, Vertretern der österreichischen Emigration und des Schuhbundes beschickte Konferenz statt, an der sich insgesamt hiebzog Genossen und Genossinnen beteiligten. Es war dies die erste ordentlich einberufene und beschickte Konferenz seit dem 12. Februar. Sie tagte in voller Einmütigkeit und ihre Beschlüsse legen Zeugnis von der Konsolidierung der illegalen sozialistischen Bewegung in Oesterreich ab. In einer einstimmig angenommenen Erklärung schlossen sich die vertretenen Gruppen zur „Vereinigten sozialistischen Partei Oesterreichs“ zusammen.

In dem Aufruf, der von der Konferenz beschlossen wurde, heißt es u. a.: „Unsere Partei ist der einzige Erbe und Nachfolger der österreichischen Sozialdemokratie und gleichzeitig eine verjüngte revolutionäre Bewegung. Diese Bewegung steht in unverfälschter Feindschaft gegen alle Formen des Faschismus und gegen die monarchistische Reaktion. Sie kämpft — in dem vollen Bewußtsein, daß der Faschismus nur durch revolutionäre Mittel im Kampf um die gesamte Macht überwunden werden kann — für die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Arbeiterklasse, für die Erneuerung des Sozialismus- und Streikrechtes und für die Freiheit der Ueberzeugung.“

In der nächsten Zeit soll ein Parteitag einberufen werden, der über ein Aktionsprogramm beschließen wird, in welchem die Methoden des illegalen Kampfes gegen den Faschismus festgelegt werden sollen. Mit aller Klarheit wird in dem Aktionsprogramm festgestellt werden, daß sich die neue Partei auf den Boden des Klassenkampfes stellt und zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale bekennt.

Die nächste Ausgabe der Brünner „Arbeiterzeitung“ erscheint mit dem Untertitel: „Organ der sozialistischen Organisationen Oesterreichs“. Die Konferenz hat den Beweis erbracht, daß die österreichische Arbeiterklasse mit ungebrochener Kraft an die Arbeit geht, um den Faschismus zu schlagen. Sie wurde mit dem Dank für die Hilfe der internationalen Bruderparteien und besonders der beiden sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei und dem Dank an die emigrierten österreichischen Genossen geschlossen.

## hundert Todeopfer eines Taifuns

Schulkinder lebendig begraben — Zehntausende Häuser zerstört  
Verwüstete Städte

(Tokio.) Ein von schweren Regenfällen begleiteter Taifun raste am Freitag vormittag mit einer Stundengeschwindigkeit von 45 Meilen quer durch Zentral-Japan. Er nahm seinen Anfang bei Osaka und ging über Kioti in das Japanische Meer. Es entstand eine Springflut, durch die 50.000 Häuser zerstört wurden. Mehrere Städte wurden verwüstet.

Der Weg, den der Taifun genommen hatte, bietet den Anblick eines Trümmerfeldes. Ausgerissene Bäume und Telegraphenmasten und Trümmer zerstörter Häuser liegen wirt durch-einander. In Osaka sind zahlreiche Häuser, darunter mehr als 40 Schulen, eingestürzt. Militär wurde sofort angefordert, um sich an dem Rettungswerk zu beteiligen. Die Zahl der Toten beläuft sich bisher auf viele Hunderte. In Osaka ist ferner ein berühmter Tempel zerstört worden, dabei sind 15 Personen verletzt worden.

In Kioti wurden ein Amtgebäude und mehr als zehn Schulhäuser vernichtet. Etwa 1000 Schulkinder wurden unter den Trümmern begraben, von denen etwa 500 sofort nach dem Unglück wieder befreit werden konnten. Der Eisenbahnverkehr zwischen Tokio, Osaka und Shimonoseki ist unterbrochen. Bei den zahlreichen Zugunfällen sind etwa 100 Todeopfer zu beklagen. Auch der Telegraphen- und Telefonverkehr im Unglücksgebiet ist unterbrochen.

Man ist der Ansicht, daß es sich bei dem Taifun um den schwersten handelt, der während der letzten 30 Jahre Japan heimgesucht hat. Während die Schäden auf dem Festlande ungeheuer groß sind, sind die Verluste der Schifffahrt verhältnismäßig gering, da von einer meteorologischen Station rechtzeitig Warnungszeichen abgegeben werden konnten.

## 943 Tote, 3738 Verwundete

(Tokio.) Nach dem letzten Bericht des japanischen Innenministeriums hat die Taifunkatastrophe in 18 Städten des Landes insgesamt 943 Todeopfer gefordert; 3738 Personen wurden verletzt, 503 werden noch vermisst. Allein in der Präfektur Osaka zählte man 767 Tote und 3058 Verletzte, während 488 Personen vermisst werden. Nach einem Funkspruch aus Takamatsu fürchtet man dort, daß dort 2300 Boote von der Insel Shikoku gesunken sind.

## 225 Kinder tot

(Osaka.) Von dem furchtbaren Taifun-unglück, das weite Strecken Mitteljapans verwüstet hat, werden weitere erschütternde Einzelheiten bekannt. Danach sind 47 Schulen eingestürzt, 225 Kinder wurden getötet, während 820 mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten und drei noch vermisst werden. In 188 vollständig zerstörten und 260 stark beschädigten Häusern fand man 96 Tote und 298 Verwundete auf. 20 Häuser wurden durch die Springflut vollständig fortgerissen.

## Streik von 40.000 Seeleuten angekündigt

(New York.) Der Verband der Seeleute kündigt für den 8. Oktober den Streik in allen Atlantikhäfen und den Häfen des Golfs von Mexiko an. Mit Ausnahme der Eastern- und Black-Diamond Line werden alle amerikanischen Schiffslinien von dem Ausstand betroffen werden. Der Verband rechnet mit einem Streik von 40.000 Seeleuten.

## Umbau der schwedischen Regierung?

(Stockholm.) Ministerpräsident Hansson erklärte in einem Interview mit einem Redakteur des „Sozialdemokraten“, in der er die Gründe für den Sieg der Sozialisten bei den kürzlichen Wahlen darlegte, daß die schwedische sozialdemokratische Partei zwar mit den übrigen Parteien zusammen zu arbeiten beabsichtigt, nichtdeftaweniger erfordert nach Ansicht des Ministerpräsidenten Hansson die gegenwärtige Lage nicht die derzeit bestehende Regierungscoalition, sondern eine Regierung, die bloß aus Vertretern einer Partei bestünde.

## Russenverhaftungen in Charbin

(Moskau.) Die Sowjetrussische Telegraphen-Agentur meldet aus Charbin, daß dort neue Verhaftungen von sowjetrussischen Staatsbürgern an der Ostschinabahn vorgenommen wurden und daß bei anderen Hausdurchsuchungen stattfanden. In den letzteren Tagen wurden 12 Angestellte und Arbeiter in verschiedenen Stationen der Ostschinesischen Bahn verhaftet.

## 123 sozialistische Sekretäre verhaftet

(Madrid.) Havas. Die polizeilichen Durchsuchungen im Madrider Volkshaus sind abgeschlossen. Heute wurden keine neuen Waffen gefunden, doch verhaftete die Polizei vier weitere Sekretäre der Gewerkschaftssyndikate. Die Gesamtzahl der verhafteten Sekretäre beträgt 123.

## Bund Christdeutscher Jung-scharen aufgelöst

(Berlin.) Auf Grund einer Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat ist der Bund „Christdeutscher Jungscharen“ für das Gebiet des deutschen Staates aufgelöst und verboten worden.

## Schacht entläßt Generalsekretär

(Berlin.) Wie die Deutsche Arbeitsfront mitteilt, hat Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht die Entlassung des Generalsekretärs des Deutschen Handwerks- und Gewerbelammertages, Dr. Schild, angeordnet.

## Vor dem Ende des Textilarbeiterstreiks

Bereitwilligkeit zu Verhandlungen

(Washington.) Man ist hier der Ansicht, daß das Ende des Textilstreikes unmittelbar bevorstehe, nachdem die Streikleitung die Wiederaufnahme der Arbeit auf Grund des Berichtes des Schlichtungsausschusses als möglich bezeichnet hat und die Unternehmer gleichfalls ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen angedeutet haben. Der Schlichtungsausschuss empfiehlt in seinem Berichte, der von Roosevelt gebilligt worden ist, die Schaffung einer unparteiischen dreiköpfigen Textilarbeiterbehörde (Textile Labour Relations Board), die die Aufgabe hat, die Streitigkeiten in der Textilindustrie zu schlichten. Außerdem empfiehlt der Bericht eine Untersuchung durch das Arbeitsministerium und die Bundeshandelskommission über die Frage, ob die Textilindustrie dieselbe oder eine größere Zahl von Angestellten zu höheren Löhnen beschäftigen könne. Der Ausschuss hofft, daß die Textilarbeitergewerkschaft auf Grund dieser Empfehlungen den Textilstreik abbrechen werde. Gleichzeitig ersucht der Schlichtungsausschuss die Arbeitgeber, die Ausständigen ohne Unterschied wieder einzustellen.

## Ein verbotenes Buch

Es zeigt auf der Titelseite das Bild Adolf Hitlers. Der Inhalt handelt von jüngster deutscher Geschichte. Es berichtet von den Leistungen der nationalsozialistischen Revolution, ja von ihrem entscheidenden Inhalt. Ein Buch also, das Anhänger und Gegner Hitlers gleichermaßen interessieren muß. Und doch verboten? Von Amtswegen nicht. Keine Behörde kann daran Anstoß nehmen, weil es nur Tatsachenberichte enthält, ohne ein Schimpfwort gegen die neudeutschen Machthaber, ohne politischen Kommentar. Es ist im Karlsbader Verlag Graphia erschienen und trägt die Ueberschrift: „Adolf Hitler, Deine Opferklagen an“. Dann folgen Ortsnamen, die im heutigen Deutschland einen schrecklichen Klang haben: Sonnenburg, Sohnstein, Papenburg, Lichtenburg, Dachau, Oranienburg. Dazu der Untertitel: „Ein Appell an das Gewissen der Welt.“

Ein Buch, das in allen KulturSprachen den Weg in die Welt finden wird. Und doch werden es bei uns nur die sozialistisch orientierten Sudenten und die wenigen freihetlich gefinnten Engländer unseres Volkes in die Hand bekommen. Unser hitlerbegeistertes Bürgertum wird einfach nicht wagen, es aufzublättern. Kräfte eigenen Verzichts, aus Freiheit, der grauenvollen Wahrheit über das Wüten des braunen Götterregimes ins Gesicht zu schauen, unter dem Druck eines bösen Gewissens, das sich mitschuldig fühlt an den begangenen Verbrechen des Nationalsozialismus werden sich unsere völkischen Kreise ein Leben lang gegenüber diesem Buche auflegen. Sie können, sie dürfen es nicht lesen, sonst würden sie selbst in den Spiegel ihrer moralischen Verderbtheit und ihrer mit Loyalität drapierten Denkergefinnung schauen.

Denn hier geht es im tiefsten Grunde um sittliche Entscheidungen des Einzelnen. Die große Mehrheit der Deutschen im Reich wird bei der weltgeschichtlichen Aburteilung des Hitlerismus für sich noch den schwachen Entschuldigungsgrund anführen können, daß sie den vollen Umfang der Barbarei nicht zu überblicken vermochte, die über ein Sechzigmillionenvolk hereingebrochen ist, das einstmals — in fernen Zeiten — als Volk der Dichter und Denker bezeichnet wurde. Für die Auslandsdeutschen besteht dieser Milderungsgrund nicht. Sie haben bis nun, ob sie politisch diesem oder jenem Lager zugehören, alle Quellen der Wahrheitsfindung offen. Und jedes Bekenntnis zum deutschen Kulturkreis ist zugleich Verpflichtung zur Stellungnahme, zur sittlichen Entscheidung, ob dieses unvorstellbare Ausmaß von Verfallsität, von Ruchlosigkeit, von schurkischer Niedertracht, ja von Entmenslichkeit schließlich für den Namen und den Ruf des deutschen Volkes bedauern darf, ohne daß sich unter den in demokratischer Freiheit lebenden Deutschen ein millionenhafter Aufschrei des Protests und der Verwünschung erhebt.

Es bedarf starker Nerven und eines harten Willens, dieses Buch zu Ende zu lesen. Die ganze Kriegsliteratur verbläht vor den Bildern des Ekels und des Grauens, ausgebreitet in den Verdicten Gefolterter, Geschändeter, Verbrohener, die durch die Sölle der deutschen Konzentrationslager gingen. Was sind Worte? Eine Sprache mit 80.000 Wokabeln ist zu arm, die unsagbaren Qualen auszudrücken, welche die Insassen der Konzentrationslager erdulden müssen. Menschliches Fühlen straubt sich dagegen, die Wirklichkeit nachzuspüren, die diesen Schilderungen zugrunde liegt.

Sie sind aber nur Bruchstücke der vollen, der unsagbaren Wahrheit. Die Verleger haben damit gerechnet, daß sie den vollendetsten Lügen- und Täuschungsapparat aller Zeiten zum Gegner haben. Die Zusammenstellung des Buches verurteilt jeden Ableugnungsversuch des Berliner Propagandaministeriums zur Ausfälschlichkeit. Alle Ankläger, soweit sie außerhalb Deutsch-

### Beendigung des Theresienstädter Arbeitslagers

Gestern wurde im Beisein des Ministers für soziale Fürsorge, Genossen Dr. Reiser, das erste staatliche Arbeitslager in Theresienstadt feierlich abgeschlossen. Wir werden über die außerordentlich guten Ergebnisse dieses Versuchslagers und über die Schlussfeier morgen eingehend berichten.

„Pragai Magyar Hirlap“ eingestellt. Das Landesamt in Prag hat mit Bescheid vom 21. September 1934 nach § 34, Abs. 3, des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 19. März 1934, die Einstellung des Erscheinens der Zeitschrift „Pragai Magyar Hirlap“ in Prag auf die Dauer von drei Monaten angeordnet.

lands leben, zeichnen mit vollem Namen, belegen ihre Angaben mit Dokumenten, sie führen die Namen der Schinder und ihrer Opfer in langer Reihenfolge an. Die Ankläger leben unter uns. Sie können jederzeit ihre versammelten Körper entblößen, falls sich im ganzen Lande ein Zweifler finden sollte, dem die vorgelegten Beweise nicht genügen.

Da ist unter ihnen Friš Čer, zuletzt Parteisekretär in der oberpfälzischen Stadt Weiden, mit einer Böhmerwälderin verheiratet, den Arbeitern dieses Grenzgebietes schon vor den Tagen des braunen Schreckens wohlbekannt. Es gelang ihm, nach der Machtergreifung Nitzers sich in unsere Grenzstadt Tachau in Sicherheit zu bringen. Da konnte er es aber nicht ertragen, daß seine Kameraden verhaftet und gefoltert würden, während er in Freiheit lebe und lehrte freiwillig nach Weiden zurück. Von dort weg wurde er verhaftet und auf neun Monate in das Konzentrationslager Dachau gebracht. In Dachau ist er nach seiner Einlieferung gleich den anderen Leidensgenossen so unmenschlich geschlagen worden, daß nachher handgroße Stücke faulenden Fleisches aus seinem Gesicht herausgeschnitten werden mußten. Wer wagt es, seine Glaubwürdigkeit anzuzweifeln?

Da ist Wenzel Rubner, tschechoslowakischer Staatsbürger, zuletzt als Porzellanmaler in Schirnding in Oberfranken beschäftigt. Gleich vielen anderen wurde er in den Tagen der „nationalen Erhebung“ verhaftet. Bei der Einvernahme wurde er gefragt, ob er sich bei einer sudetendeutschen Vereinigung betätigt habe. Rubner bekannte männlich, daß er seit zwanzig Jahren Sozialdemokrat sei und daß er seine Überzeugung nicht wie ein Hemd wechseln könne. Darauf schnarrte der verhörnde Standartenführer: „Gut, dann kommen sie eben nach Dachau.“ Rubner wurde zweimal fürchterlich geschlagen. Er war Zeuge von Mißhandlungen, die mit dem Tode der Opfer endeten. Er erklärt, seine Angaben jederzeit eidlich bestätigen zu können.

Da ist der Jahntekniker Tabaschitz aus Pirna in Sachsen, ein Reichsbannermann, der politisch nie hervortrat. Er schildert seine Qualen im Konzentrationslager Dönitz in n. Da er Jude war, sollte er zu Tode gequält werden. Tagelang wurde er geprügelt, wie ein Tier gehetzt, ohne Nahrung zu erhalten. Dann wollte

man ihn zwingen, gepfeffertes Brot zu essen, um seine Durstqualen zu erhöhen. Tabaschitz übergab sich, wurde gezwungen, das Uebergebene wieder aufzufressen. Er versuchte Selbstmord durch Ausschneiden der Pulsadern zu verüben. Man verband ihn und zwang das menschliche Broat, weiter schwerste Arbeiten zu verrichten. Langsam sollte er zu Tode gepeinigt werden. Nur die Tatsache, daß Tabaschitz staatenlos und Besitzer eines Reisepasses war, rettete ihm das Leben. Eine Intervention aus Völkerbundkreisen erzwang seine Entlassung. Frau und Kind erkannten ihn nach fünfjähriger Foklornicht mehr. Die Narben seines zerschundenen Körpers zeugen für seine Worte.

So könnte man die Beweisführung endlos fortsetzen. Auszüge aus dem Buche werden es wirksamer tun. Wer die Nervenkraft hat, es ganz durchzulesen, wird über den Versuch der Kirche lächeln, ihre Gläubigen mit den Posanen des jüngsten Gerichts zu schrecken. Keine Phantastie hat bisher solche Schrecken, solche Grausamkeit (Vertiertheit kann man nicht sagen, denn das wäre eine Beleidigung für Hyänen und Schakale) zu erfinden vermocht.

Zwei politische Folgerungen drängen sich nach dem Lesen dieser weltgeschichtlichen Anklageschrift gegen das braune Folterregime auf. Die eine: wer es zu verteidigen wagt, ist ein Lumpenhund, ein verhinderter Folterknecht, ein Auswürling der Menschheit. Für solche Verbrechen kann man keine wie immer lautende Beschönigung gelten lassen. **Mord bleibt Mord.**

## Helmwehren besetzen das Vorwärtsgebäude

### und werden von Ostmärkischen Sturmchargen wieder hinausgeworfen! — Ein Kapitel Versöhnungspolitik

Aus Wien wird uns gemeldet: Wie es um den Versöhnungsdummel des Herrn von Schuschnigg in Wahrheit aussieht, das zeigt ein Vorkommnis, das sich Dienstag im „Vorwärts“ in der Rechten Wienzeitung, dem Haus der ehemaligen „Arbeiterzeitung“, abgespielt hat. Bekanntlich ist das gestohlene Vorwärtsgebäude das Hauptquartier des „linken Verbänders“ der Kretischen Fasisten, des Herrn Vizebürgermeisters Winter, der eben jetzt in seinem „Arbeiter-Sonntag“ versichert, daß die „Versöhnung“ auf dem Marsche sei. Dienstag fuhrn nämlich **schwerbewaffnete Helmwehren** im Auto vor dem Vorwärtsgebäude auf und besetzten die Druckerei und die Redaktionsräume des „Arbeiter-Sonntag“ und des ebenfalls gehörenden „Kleine Blatt“. Sie schrien dabei: „Maus mit dem Volkswort Winter! Der Winter kriegt Geld aus Moskau! Die marxistische Schreiberlei muß aufhören!“ Die erschrockenen Herren von der Winterfront riefen nun schleunigst „Ostmärkische Sturmchargen“ zu Hilfe, die, als sie hörten, daß ihre Konkurrenz wieder einmal auf eigene Faust eine Aktion unternommen hätten, sofort ebenfalls in Autos angefahren kamen. Maschinengewehre in Aufstellung brachten und den Helmwehren zuriefen: „Wenn ihr nicht rausgeht, dann schicken wir euch zusammen“. Die Situation wurde recht

bedrohlich, bis schließlich am Abend eine Intervention vom Bundeskanzleramt kam und die Helmwehren abgezogen wurden. Die Polizei hatte sich den ganzen Tag wohlweislich nicht blicken lassen. Dieses Intermezzo zeigt nicht nur, wie es um den „Versöhnungswillen“ in Wien bestellt ist, sondern auch, wie die Sicherheitsverhältnisse in Oesterreich aussehen. Eine Bande rauf mit der anderen um den Vortritt. Es ist interessant, daß aber nicht nur von seiten der Helmwehren das Ausschreiten gegen Winter inszeniert wird, sondern auch von anderer, der Regierung sehr nahestehender Seite. So erklärte der Bürgermeister Schmitt über seinen Vizebürgermeister Winter vor Vertrauensmännern der „Vaterländischen Front“: Die Sache mit Winter wird bald ein böses Ende nehmen. Der Mann ist ja ein Volkswort! Ja, selbst der alte Kunkal, der Führer der christlich-sozialen Arbeiter, dem Winter mit seiner „Aulterfront“ empfindliche Konkurrenz betreibt, ließ sich in einer der letzten Nummern seiner „Christlichsozialen Arbeiterzeitung“ vernehmen: „Die Wintererei muß ein Ende nehmen“.

Wer sich mit Mördern und Schindern identifiziert, ist des Verbrechens der Beihilfe schuldig. Das gilt für die gesamte deutschböhmische Schriftleiterpresse dieses Landes. Sie hat genug über „Greuelpropaganda“ geseht, nun möge sie Farbe bekennen. Sind das „Greuelmärchen“, dann versuche sie die Willkür der Legung! Will sie diese gellende Anklage totschweigen, dann bekennet sie sich zur moralischen Mittäterschaft. Dann verdient sie eingereicht zu werden unter die schlimmsten Feinde des deutschen Volkes.

Auch Herr Genlein wird um die Antwort nicht herumkommen, ob er die nationalsozialistischen Verbrechen billigt oder verurteilt. Seine „Rundschau“ ist in Oesterreich wegen ihrer Kritik am Austrofaschismus verboten worden. Damit ist seine These erledigt, daß sich die Sudetendeutschen nicht in die Verhältnisse deutscher Staaten einmischen dürfen. Drückt sich Genlein auch nach diesem Buch um eine klare Stellungnahme zum braunen Sunnentum, dann ist der Nachweis erbracht, daß er nur der sudetendeutsche Statthalter Nitzers ist.

Die zweite Erwägung: wehe den Nachbarn Deutschlands, wenn sie gegen einen militärischen Ueberfall der braunen Horden nicht hinreichend gewappnet sind! Diese Schlächtergefilen, die mitten im Frieden ihre eigenen Volksgenossen schlechter behandeln als die Kannibalen ihr menschliches Jagdwild, sie wären imstande, Europa nach einem militärischen Siege des Hakenkreuzes in ein Bebeinhaus zu verwandeln!

Wie man hört, wird für Winter jetzt nur noch ein möglichst geräuschloser Abgang gesucht. Der Rattenfänger dürfte also bald seinen Lohn bekommen.

## Das Kriegsspiel im Sázava-Kreis

Brü. (Eigenbericht.) Nach den kleinen Vorkämpfen am Donnerstag sind die „blaue“ und die „rote“ Armee Freitag fast an der ganzen Front in Gefechtsführung gekommen. Die — freilich noch bewegliche, nicht zur festen Stellung erstarrte — „Front“ beginnt südlich der Sázava, etwa halbwegs zwischen Brüč und Ledč, läuft über Kralovice entlang der großen Straße, die von Kuttenberg nach Süden führt, über Křibšonob, Čechice, Štěpánov bis in die Gegend südlich Pacob. Hier ist wohl die empfindlichste Stelle der Position zu suchen, da eine Ueberflügelung im Süden ausrichtbarer ist als im Norden, wo nördlich der Sázava andere Armeen (natürlich nur theoretisch) angedrängt sind. Die Blauen stoßen sowohl bei Pacob als auch bei Kralovice heftig vor, konnten aber bisher die roten nicht von den beherrschten Hügelstellungen im Zentrum verdrängen.

So harmlos und spielerisch das Treiben anmutet, erweist ein Beobachter, dessen Phantasie über den Augenblick hinausreicht, doch die Schrecken des modernen Krieges, wenn er das Kriegsspiel aus der Nähe sieht. Welch fürchterliches Bild würde sich uns bieten, wenn alle die Maschinengewehre, die an allen Kreuzwegen, an den Dorfeingängen, an Waldändern, gut maskiert in Stellung sind, plötzlich nicht nur besten, sondern ihre tobdringenden Geschosse über die weiten Felder schickten, in denen es wenig Schutz gegen diese Waffe gibt? Welches Schauspiel der Verwüstung würden wir erleben, wenn die 15 Zentimeter-Gaubigen, die jetzt durch den Abschluß einer Kartusche 15 bis 20 scharfe Schüsse markieren (denn auch die Kartuschen kosten Geld und müssen sparsam gebraucht werden), mit ihren Granaten auf meilenweite Entfernungen Tod und Verderben ausenden, die Erde zerwühlen, die Wälder zerfetzen, mit einem Treffer viele Menschenleben vernichten würden! Dann könnten nicht die Keilerpatrouillen so ruhig ihres Weges ziehen und malerische Gruppen bilden, dann läge über dem ganzen heiteren Lagerleben der furchtbare Ernst des Todes. Hoffen wir, daß unseren Soldaten diese Wandlung vom Manöver zur tödlichen Wirklichkeit erspart bleibe!

Die Truppen hatten in den letzten Tagen große Marschleistungen zu absolvieren. Man steht sie aber überall in guter Haltung, die Uebungen machen ihnen bei dem angenehmen Wetter, das weder zu warm, noch zu kalt ist, sichtlich Spaß und der Bewegungskrieg im vielgestaltigen Gelände interessiert sie, wenn der Vorgesetzte es versteht, durch menschliche Behandlung des Soldaten, durch vorbildliche Pflichterfüllung ihr Vertrauen zu erwerben.

Die Mannschaft erhält im Manöver um 30 Heller mehr Lohnung pro Tag, die Fleischration ist von 20 auf 25 Dekagramm erhöht, außerdem erhält jeder Mann eine Zubehöre für den Brotback: Wurst, Speck oder Käse. Sonntag, wenn abgelassen ist, dürfen sie obendrein als zweite Fleischration die mitgeführte Konfekte verzehren.

Es sollen insgesamt 50.000 Mann am Manöver beteiligt sein (5 Divisionen). Sie sind auf rund 25 bis 30 Kilometer Frontbreite entwidelt und vorläufig noch stark in die Tiefe gegliedert. Für Samstag werden die großen Angriffe erwartet.

**BRUNO ADLER:**  
**KAMPF UM POLNA**  
EIN TATSACHENROMAN  
Copyright 1934 by Michal Kacha Verlag, Prag XIX

Die Zuhörer pflichten ihm lebhaft bei. Ihre Weltanschauung ist ihnen nicht überliefert, sie haben sie sich selbst erworben, aber sie erfüllt sie wirklich, und die Grundbegriffe Klassenkampf und Solidarität sind ihnen nicht nur theoretisch geläufig. Mit Eifer gehen die Männer in die Bildungsgereine und im Wahlkampf des vorigen Jahres haben sie sich ebenso bewährt. Vergänglich locken Preise und Stängel mit der Gründung nationaler und christlicher Arbeiterparteien. Vierzehn sozialdemokratische Abgeordnete brachten die Wähler der fünften Kurie in den Reichsrat. Seither verfolgen die Proletarier, die sich jeder einzelne als Vorkämpfer für das demnächst anbrechende goldene Zeitalter des Zukunftsstaates fühlen, die parlamentarischen Vorgänge genau. Auch die Leute hier im Walde hören aufmerksam an, was ihr Genosse vom Kampf gegen Wadeni, den polnischen Grafen mit der starken Hand, und gegen seinen Nachfolger, den streberischen Herrn von Gausch, erzählt, und wie er die Tätigkeit des neuen Herrn, des Grafen Thun und seines Ministeriums Nichts-Thun beschreibt; wie man, hilflos gegenüber dem renitenten Parlament, mit dem § 14 weiterkämpft, wie man zur Antwort auf die Judenpropaganda in Galizien die Gewerkschaften dort auflöst, wie man reaktionär und absolutistisch und gedankenlos die Wälder der Monarchie immer tiefer ins Elend hineinführt. Der Redner zeigt nach dem „Panoptikum“ hin: In jeder Jahrmarktsbude ist die Dame zu sehen, die ohne Unterleib leben, und der Mann, der ohne Hände malen kann. Aber was ist das gegen

unseren Staatslenker — schaut hinüber nach Wien! Dort seht ihr, wie man ohne Kopf regieren kann!

Der Redner wischt sich den Schweiß von der Stirn. Er sieht, daß die Aufmerksamkeit der Zuhörer nachläßt. Die Zustimmungsrufe werden seltener, das Lachen, das jedem Satz und Kraftwort folgt, wird matter. Die Alten sind müde, die Jungen wollen tanzen. Schon ziehen sich viele zu den langen, über Häcker liegenden Brettern zurück, die als Bank und Tisch zugleich dienen.

Dort, abseits von der Versammlung, steht auch einer, der nur durch einen Zufall hergeraten ist. Ein junger Mensch in einem schabigen grünen Anzug mit ausgefransten Hosen und zerrissenen Schuhen, rötlichblonde Bartfoppelein im Gesicht, einen grifflosen Pfefferkorn in der Hand. Er paßt schlecht in das immerhin feiertägliche Bild. Jeder, dem er sich zufällig oder absichtlich nähert, rückt unfreudlich von ihm ab. Er merkt es, aber was kümmert ihn das? So ist er es gewöhnt.

Was will er eigentlich hier? Zu Hause, in Polna, gibt es heute doch daselbe Vergnügen. Dort, im Bresnawald, sind genug von seinen Freunden dabei, dort braucht er sein Bier nicht selbst zu bezahlen. Eigentlich wollte er ja schon am Mittag hinüber, in drei Stunden wäre er daheim gewesen, aber in dieser Hitze auf der staubigen Landstraße. . . So gehts ihm immer. Schon den gestrigen Tag hat er verloren, weil er am Samstag nicht bei den Juden betteln konnte, und heute muß er ausgerechnet dem Ruch in den Weg laufen, der ihn über seine Wanderschaft ausfragt und hinterherlei von seinem Wandertameraden, dem Wilhelm Tschewenka, hören will, und unter lauter Erzählen hat er den Ruch bis hierher in den Wald begleitet. Statt zur Katzi Wadatschel zu gehen, der er noch etwas von Tschewenka ausrichten soll. Am Vormittag hat er einen halben Gulden bei Vitrovsch, Bauer und Löwenthal zusammengeholt. Der Vorsteher der Unterstützungskasse, der Herr Mehl, hat ihm allein

zwanzig Kreuzer gegeben, auch zu essen hat er etwas bekommen. Geld war ihm freilich lieber gewesen, er möchte nicht mit leeren Taschen nach Hause kommen. Wenn wenigstens der Ruch, der ihn mitgeschleppt hat, das Bier gezahlt hätte! Von hier ist der Weg nach Polna noch ein tüchtiges Stück länger, aber schließlich muß er ja doch heute noch hin, denn wo könnte er in Jhalau übernachten? Die Verpflegungstation nimmt ihn ein zweites Mal nicht auf, er hat sich ja auch schon beim Verwalter, Herrn Hieronymus Sigel, abgemeldet; Reisezettel Polna steht in dem Begleitschein des Arbeitsbuchs. Wenn nur der Weg nicht gar so weit wäre — auch möchte er nicht gern am späten Abend ankommen — immer ist ihm unbehaglich zumute, wenn er unterwegs ist und an zu Hause denkt — ist er aber wieder daheim, findet er's gar nicht so schlimm. Ob ihm vielleicht die Wadatschel oder die alte Tschewenka Nachtquartier geben? — Schlimmstenfalls wird er halt ein paar Kreuzer springen lassen und im Stall des Schwarzen Adlers schlafen.

Die Hand in der Tasche überzählt er die Barschaft. Zur Not reicht es. Jetzt scheint aber der Genosse Doktor doch endlich Schluss zu machen. Noch einmal faßt er die klingenden Barolen zusammen. Sie münden in die Forderung nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht. Der Stimmentzettel ist die Waffe, mit der sich die Arbeiterschaft eine strahlende Zukunft erkämpfen wird. Und ein schwingend ausgemaltes Bild der befreiten Menschheit hebt die Gemüter der Jhalauer Arbeiter in die Höhen des Ideals.

Während ein paar hundert Stimmen begeistert in das Hoch auf die internationale, völkerebefreiende Sozialdemokratie einstimmen — Hoch! Hoch! — drückt sich Leopold Hilsner aus Polna fast beiseite, um die Strafe zu gewinnen. Dem armseligen Juden wird fast körperlich schlecht, wenn er die Gajim so schreien hört. Wie er an dem Plage vorbeikommt, wo die Kinder in Säden um die Weite hüpfen, beeilt er sich unwill-

kürlich. Er kennt seine Feinde. Aber er entrinnt ihnen auch diesmal nicht. „Stimmender Jude!“

Er nimmt davon keine Notiz und macht, daß er fortkommt. Hört auch nicht, wie eine Frau den Wadeni zurechtweist:

„Ob du gleich still bist! Wenn das der Doktor hört! Er ist doch selber. . .“

Leopold Hilsner geht zur Stadt zurück, schwächlich und nach einer Seite geneigt, in den verschwitzen Kleidern, die Schultern ungleich gehoben. Die Füße sind einwärts gerichtet und schieben sich in ungleichem Schritt weiter. Davon erhält der Gang etwas Wiegendes, bei eiliger Bewegung gerät er in eine fast schaukelnde Bewegung. Die Arme, mit ungewöhnlich großen, kräftigen Händen, schlendern im Takte mit. Sonderbar dieser Blick aus den matten, ein wenig vorstehenden Augen; scheu, werdend und frech zugleich — der Blick eines Bettlers. Im ganzen also ein Burleske, dem das sonst wohlfeile Mitgefühl für die Abenteuer der Landstraße nicht entgegensteht, ein trauriger Stromer, auf den es die Hunde und die Kinder abgesehen haben.

Er löst durch den Staub vor sich hin. Das Proletariat. . . ein schwieriges Wort. . . wie oft mag der Doktor das heute ausgesprochen haben? . . . In Polna, im Arbeiterbildungsverein, haben sie auch oft darüber geredet, der Wally Tschewenka, mit dem er eben ein paar Wochen lang auf der Walz gewesen ist, ist auch so ein Politiker. Alle müssen sich organisieren, sagt er, dann werden die Armen die Mehrheit haben und den Reichen alles wegnehmen, die Fabriken, die Güter und die Häuser. So ein Unsinn! Als ob sich die Reichen das gefallen lassen werden! Als ob die Gendarmen und die Soldaten es mit den Arbeitern gegen die Großen halten werden! Darauf antwortete der Tschewenka etwas von „Proletarier im Waffentod“. Lauter solche Redensarten haben sie. Dummes Zeug! Der Soldat tut, was der Herr Offizier kommandiert. Sie schießen auf die Arbeiter und die Juden, und Schluss ist. (Fortsetzung folgt.)

# Dokumente des Grauens

In dem Graphia-Buch über die deutschen Konzentrationslager (Preis 32 KE), dessen Bedeutung als zeitgeschichtliches Dokument wir an anderer Stelle würdigen, schreibt ein der Hölle von Dachau Entronnener über die erlittenen seelischen Qualen: „In Ehren ergraute Familienväter, alte Frontsoldaten, Menschen von hoher Gesittung, Männer, die jahrzehntlang für Menschenrechte und ihre Weltanschauung ihr Bestes gaben, müssen sich vor jungen, verrohten Burfschen entkleiden, werden über einen Tisch gelegt und dann erbarmungslos geschlagen. 50, 100 und noch mehr Hiebe auf das nackte Fleisch! Wer eine solche im Konzentrationslager Dachau alltägliche Szene nicht miterlebt und erduldet hat, der kann schwer die seelische Bedrückung ermessen, die Gefangene oft der Verzweiflung und dem Wahnsinn nahe brachte. Viele mir persönlich bekannte Mitgefangene sind in wenigen Tagen ergraut.“

## Die Prozedur

Der selbe Berichtsteller, es ist der Oberste Fritz Eder aus Weiden in der Oberpfalz, schildert seine „Vernehmung“ in Dachau, wie folgt:

„Im Keller zog Erbhumiller die Pistole, entscherte sie und hielt sie mir, den Finger am Abzug, vor die Stirn. Er befahl mir, mich auszukleiden. Vier andere SS-Leute, darunter Franz Liebowein und Brumner, standen schlagfertig, Dschingier und Gummihüpfel durch die Luft schwingend vor mir. Ich mußte mich über einen Tisch legen. Mein Kopf wurde in eine Decke gewickelt und meine Kehle von einem SS-Mann auf die Tischkante gedrückt. Dann schlugen drei SS-Leute mit aller Kraft auf mich ein, bis mir das Blut von Rücken und Gesicht rann. 64 Schläge habe ich gezählt. Danach wurde ich mit einem Eimer Wasser begossen und ich hörte Erdmüller sagen:

„Noch eine Lektion, der Kerl spürt ja nix, der schreit net.“

Und wieder wurde auf mich eingeschlagen. Oberarmel und Baden waren mit blutenden Striemen bedeckt und ich war nahe daran, in Schmerzensgebrüll auszubrechen, als der Befehl kam:

„Aufhören, es reicht!“

Einer schlug trotzdem noch mehrmals über meine Oberarmel, bevor ich loskam.

Man befahl mir: „Anziehen! Rasch, rasch! Andere warten schon darauf!“

Während ich mich anzog, wurde ich weiter geschlagen. In Eile und Erregung hatte ich die Weste falsch zugeknöpft. Ich mußte sie aufknöpfen und nochmal zuknöpfen und wurde auch dabei ständig von zwei SS-Leuten mit Stock und Gummihüpfel geschlagen.“

## Gemütsmenschen

Eder schildert weiter: „Zur selben Zeit, da ich in Dachau (nach den erlittenen Mißhandlungen. Die Red.) schwer verletzt darniederlag, wurde im Lager eine Zeitungsnotiz der „Vöhrischen Ostwacht“ mit der Nachricht bekannt, daß man meiner Frau in Weiden die Fenster ihrer Wohnung eingeworfen hat.“

## „Iwan, der Schreckliche“

Drei braune Bestien übertrugen in Dachau alle übrigen Schindergesellen. Der eine war ein degenerierter junger Grafenpross, namens Daxlar mi, der zweite heißt Hans Steinhren von e und wurde von den Gefangenen „Iwan der Schreckliche“ genannt. Diesen Titel mußte Steinbrenner später an einen Nebengerichtlichen namens Sporer abtreten. Sporer hat mehrere Gefangene zu Tode gequält. Für seine krankhafte Veranlagung ist bezeichnend, daß er die auserwählten Opfer in einen Abort schleppte, sie dort abwechselnd schlug und wieder zwang, sich mit Menschenkot zu beschmierern oder die Klosettbeden sauber zu lecken. Wie es dabei zugeht, erzählt der Bericht:

„Der SS-Mann Dalarmi verlas beim Morgenappell der Gefangenen zwei Namen. Sporer fuhr gleich wie ein Rasender auf die beiden Gefangenen los und ohrfeigte sie in Gegenwart aller übrigen. Es waren zwei neu Eingelieferte. Sporer zeigte den beiden eine schwere Lederpeitsche und sagte:

„Ihr zwei, wenn ihr um elf Uhr noch lebet, habt ihr Glück!“

Bei der Torwache wurde Halt gemacht, Sporer holte einen Eimer und einen Schrubber. Mit dem Schrubberstiel schlug er zuerst den einen der Gefangenen kräftig auf den schlagempfindlichen Hinterkopf. Merkwürdigerweise machte dieser Gefangene nach dem unverhofften Schlag keinerlei Schmerzäußerung. Das war gegen 7 Uhr.

Den ganzen Vormittag peinigten Sporer die beiden Unglücklichen in dem kleinen Abortraum bestialisch. Gegen 9 Uhr sah ich den einen völlig durchnäßt, als er der Aborttür ins Freie trat. Er fiel ermattet hin und blieb regungslos liegen. Ich dachte schon, er sei tot, doch schon klümmte Sporer aus der Tür und sprang mit beiden Füßen direkt auf den Daliegenenden, der nicht schrie, sondern nur stöhnte. Dann schlug er den sich mühsam Erhebenden mit der Lederpeitsche wahllos über den Kopf.

Ich meinte, dem Mißhandelten müsse das Maß genügt haben, als Iwan auf ihn sprang.

Rur die Angst vor dem Peiniger muß dem Gefangenen die letzte Kraft zum Ausstehen gegeben haben.

Um elf Uhr Vormittag hatte der Schinderknecht seine Fensterarbeit vollendet, ein Gefangener lag bewußlos im Abort. Ich konnte gerade noch einen Blick auf den Liegenden tun, als Sporer heraussprang und mich anschrte: „Was willst du denn da?“ Ich gebrauchte die Ausrede, daß ich geglaubt habe, es sei ein benützierter Abort und wurde von Sporer mit den Worten „Druck di“ abgefertigt. Er sperrte dann die Tür zu und stellte sich davor.

Dann kam der Lagerarzt Dr. Meigner mit dem SS-Sanitäter Zugauer. Beide warfen einen Blick auf die von Sporer geöffnete Tür und gingen wieder. Auch der SS-Mann Dalarmi befahl sich den Gemarterten. Sporer aber zündete sich eine Zigarette an und tanzte auf seinem Bein nach der aus dem Lautsprecher erklingenden Rundfunkmusik. Dann erzählte er Dalarmi den Hergang der Tat.

„So hats ihn hindraht“ sagte Sporer und zeigte mit Gebärden, wie der Mißhandelte hingetaumelt war.

Der Mißhandelte starb später im „Bunker“.

## Ein Ministrant in der Todeszelle

Bunker, so nennt man in den deutschen Konzentrationslagern gemauerte Säрге, Arrestzellen ohne Licht und Luft, wo die Gefangenen langsam zu Tode gequält werden. Das Buch schildert, wie in Dachau die kommunistischen Abgeordneten Stenzen und Dreffel, der Nürnberger Advokat Dr. Rosfelder, der Arzt Dr. Raß, ferner die Gefangenen Altmann und Willi Franz, sowie der Arbeiter Würll aus Memmingen dahingemordet wurden. Auch vor gefangenen Jugendlichen machten die braunen Mordgesellen nicht halt. Genosse Eder berichtet: „Im Lager Dachau war monatelang ein sechzehnjähriger Bub in Haft, Rudolf Radolfsky, der beim katholischen Gottesdienst als Ministrant mitwirkte. Er kam nach Dachau, weil er an Hitler einen Brief geschrieben und darin die antikatolische Politik kritisiert hatte. Diesen Sechzehnjährigen — er „seierte“ seinen 17. Geburtstag im Lager — ohrfeigte die SS Dillers genau so, wie sie Siebzehnjährige geohrfeigt hat. Auch dieser Jüngling war zur Zeit meiner Entlassung im Bunker verescht worden.“

## Ein SS-Mann amüsiert sich

Wenzel Kubner erzählt aus Dachau folgenden Vorfall:

„Im Juni (1933) wurde die SS-Mantine frisch getüncht. Von Häftlingen natürlich. Als der Anstrich getrocknet war, zeigte sich an der Mauer dicht unter der Decke ein Sowjetstern. Vor dem Essensfassen wurden wir alle auf die Wiese kommandiert und der Truppführer Wienhardt schrie uns an:

„Wenn ich bis morgen früh der, der den Sowjetstern angegemalt hat, nicht freiwillig meldet, macht die Riesgrube morgen Abend von sieben bis zehn Uhr Strafarbeit. Bis es herauskommt, wird jeden Abend ein anderes Kommando dran kommen.“

Strafarbeit! Wir alle wußten, was das heißt! Hunger, Mißhandlungen, Arbeit bis zum Umfallen. Daß sich jemand melden würde, glaubten wir nicht.

Aber es sprang doch einer für uns ein — ein Unschuldiger, wie wir später erfahren sollten. Der Kommunist Ignaz Wagenführ beschuldigte sich der Tat und nahm die unmensliche Strafe auf sich. Die meisten Kommunisten im Lager waren schlechte Kameraden, Wagenführ gehörte zu den Ausnahmen. Hier zeigte er sich als Held.

Die SS-Schinder schlugen ihn halbtot und brüsteten sich selbst damit, sie hätten ihm Salzwasser in die offenen Wunden gegossen.

„Wenn der nicht stirbt“, sagten die Sanitäter, die ihn ins Revier geschafft hatten, „dann hat er eine Viechnatur!“

Der Bericht schildert weiter, wie selbst diese heldenmütige Aufopferung die Gefangenen nicht von der angeordneten Strafe retten konnte. Sie wurden zur Strafarbeit in strömendem Regen getrieben, mißhandelt bis zur Bewußtlosigkeit. Kubner erzählt dann, wie der Fall aufgeklärt wurde: „Am nächsten Tag kam ein SS-Mann von München vom Urlaub zurück.

Als er erfuhr, was vorgegangen war, er-

zählte er grinsend, er selbst hätte den Sowjetstern angegemalt,

um Kameraden von der Polizei mal zu zeigen, wie man so ein Ding malt. Häftlinge haben dieses Geständnis mit angehört und haben es uns erzählt. Der SS-Mann wurde nach dem Polizeipräsidentium München geschafft.“

## Bauern in Dachau

Aus dem Bericht Wenzel Kubners:

„Mitten in der Zeit der Heuernte kamen etwa sechzehn Bauern aus der Dachauer Gegend an und wurden in die Arbeitskolonnen eingereiht. Sie klagten uns ihr Leid, es ginge ihnen schlecht. Auch sie hatten sich vom Dritten Reich allerlei Gutes versprochen und die meisten waren treue Sakentanzwähler gewesen. Nun mußten sie fürs Lager Dachau regelmäßig Kartoffeln liefern, so berichteten sie. Als sie aber nach längerer Zeit auch Bezahlung forderten, wurden sie „zum Ausgleich der Rechnung“ ins Konzentrationslager gesperrt. Zu Hause die Frauen kamen mit der Heuernte nicht zurecht, mußten sich Arbeitskräfte nehmen und so kam eine furiose Art der Arbeitsbeschaffung zustande.“

## Unter Landsleuten

Unvorstellbar für zivilisierte Menschen ist, daß sich die SS-Leute mit Vorliebe ihre Opfer aus dem Heimatsorte aussuchten, also Menschen, mit denen sie jahrelang zusammen gelebt hatten. Der SS-Mann Liebowein aus Weiden hat es besonders auf seine engeren Heimatsgenossen abgesehen. Eines seiner Opfer war der Provisionsreisende August Wilmersdorfer, ebenfalls aus Weiden. Nach der „Vernehmung“ wurde Wilmersdorfer mit starkem Fieber ins Revier (Krankensabteilung) gebracht und mußte operiert werden. Eder schildert das weitere Schicksal dieses unglücklichen Menschen: „Er war zwei Monate im Revier. Auf dem Krankenblatt war als Krankheit angegeben: „Grippe und Abszesse“. Naum einigermaßen genesen, wurde er zu Arbeiten beim Neubau für eine Wärderei eingestellt. Schon am zweiten Arbeitstage fiel er dem SS-Mann Liebowein wieder in die Hände.

Liebowein und der Scharführer Frank aus Würzburg mißhandelten den Wilmersdorfer von früh sieben Uhr bis elf Uhr Mittag ununterbrochen.

Sobald Wilmersdorfer bewußlos geschlagen war, legten sie ihn unter den Hydranten und ließen das Wasser auf ihn niederlaufen. Dann wurden die Mißhandlungen fortgesetzt.

Wiederholt hat Wilmersdorfer riefend: „Herr Scharführer, bitte erschießen sie mich!“

Ich habe am Mittag desselben Tages Wilmersdorfers Körper gesehen. Grauenhaft!

Die Operationswunde war durch Schläge mit dem Seitengewehr wieder aufgeschlagen.

Der Körper war braun und blau, voller Striemen, von den Händen hingen Hautstücken, die beiden Gesichtshälften waren blau und stark geschwollen, ebenso die Ohren

## Um einen Juden-Jungen ist nicht schade!

Max Tabaschnil wurde im Lager Königsstein gefoltert. Nicht nur körperlich hat man ihn so zugerichtet, daß er nach wenigen Tagen im Krankenhaus liegende, sondern auch seelisch gequält. Hier ein Bruchstück aus seinem haarsträubenden Bericht:

„Bei mir fand man ein Familienbild, auf dem auch mein ältester, mit 14 Jahren verstorbenen Sohn zu sehen war. Ein SA-Mann fragte mich: „Ist das deine Familie?“

„Ja!“

„So, also zwei Söhne hast du?“ Ich antwortete, der eine sei verstorben.

„Na, ist es denn schade um ihn? Um einen Judenjungen ist es niemals schade!“

„Was, du machst wohl ein dummes Gesicht? Du meinst wohl, das stimmt nicht? Um dich wäre es auch nicht schade, wenn du krepierst! Jetzt sagst du sofort nach, was ich dir vorsehe: „Es ist nicht schade, daß mein Junge tot ist, denn um einen Juden ist es niemals schade!“

Ich schwieg zuerst, wurde aber durch Drohungen gezwungen, die schändlichen Worte zu wiederholen.“

## Der „Ostkeller“ von Sonnenburg

Aus dem Bericht Willi Garders über die Folterstätte dieses Konzentrationslagers genügen zwei Sätze: „Alles, was an sadistischen Qualereien denkbar ist, wurde im „Ostkeller“ probiert. Gefangene mußten dort ihre Geschlechtsteile auf einer Tischkante festhalten und die Bestien schlugen darauf!“

## Anti-Greuelpropaganda

Roman Praschler berichtet über das Martyrium, welches der später ermordete Schrift-



### Ein wertvolles Gut der Hausfrau

Ist ihr Wäscheschatz! Ihn will sie nicht gefährden, indem sie eine gewöhnliche Seife nimmt. Darum verwendet sie eine Seife, für deren stets gleichbleibend vorzügliche Qualität ein Name bürgt, der — wie der Name Schicht — jedem Kind geläufig ist als Ausdruck für gut und verlässlich. Mit Schicht-Seife, Marke Hirsch, waschen — das ist wirklich hygienisch und wahrhaft schonend gewaschen.

## SCHICHT SEIFE



steller Erich Mühsam in den Lagern Sonnenburg und Brandenburg durchläßt. Eine Stelle ist besonders für das Ausmaß aufschlußreich: „In Sonnenburg war Mühsam furchtbaren Mißhandlungen ausgesetzt. Dort wurden ihm die Zähne ausgeschlagen. Eine schwedische Zeitung berichtete darüber, kurze Zeit danach wurde ihm ein künstliches Gebiß angefertigt. Ein deutscher Pressephotograph vor-traitierte ihn mit weit geöffnetem Munde. Man wollte des „Greuelmärchen“ durch das Bild widerlegen, auf dem das Gebiß als künstliches nicht zu erkennen war.“

## Deutsche Frauen

Otto Meinel erzählt, wie im Durchgangslager Reichenebach (Vogtland) die Gegner des Hitlerregimes gequält worden sind. Die Folterstätte befand sich im ehemaligen sozialdemokratischen Volkshaus. Es lag am Markte und die Schreie der Gepeinigten waren in der ganzen Nachbarschaft zu hören. Unruhe und Empörung entstand. Da griff die nationalsozialistische Frauenorganisation des Ortes ein. Und zwar auf folgende Weise:

„Eine gewisse Veneration ermöglichte eine Spende der Nationalsozialistischen Frauen-schaft von Reichenebach. Diese Frauen des Dritten Reiches haben ein „Abdampftische“ gestiftet, ein dickes Federkissen, etwa 50 bis 60 Zentimeter im Quadrat. In dieses Kissen wurde das Gesicht des jeweiligen Opfers während der Folterung gepreßt und so sein Schreien und Wimmern erstickt.“

Otto Meinel belegt seinen Bericht mit einer ausführlichen Liste der Mißhandelten und ihrer Quäler.

## Ein Kreuzritter

Aus Fritz Kleins Bericht über das Konzentrationslager Lichtenburg:

Unmenslich war der Zugführer vom dritten Zug. Sein Name ist mir entfallen. Er stammte aus Halle a. Saale und trug das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Der sprang wie ein Akrobat den Gefangenen immer gleich mit beiden Beinen ins Kreuz. Jeder brach dabei zusammen. Eines Tages wurde nun ein Gefangener eingeliefert, der im Kriege mit diesem Zugführer zusammen bei einer Kraftfahrformation gewesen war. Der wußte genau, daß der jetzige Zugführer überhaupt keine Kriegauszeichnung erhalten hatte. Diese Feststellung sprach sich bis zur Lagerleitung durch und eines Tages war dieser Ritter des E. K. 1. spurlos verschwunden.

## Auf Burg Hohnstein

Otto Lrbau war in der Lage, in dem berüchtigten Konzentrationslager auf Burg Hohnstein in der sächsischen Schweiz das Treiben der braunen Kerkermeister aus der Nähe zu beobachten. Er war sozusagen Stammerdiener des Lagerleiters SA-Obersturmbannführers Jochen. So hat er die SA-Bonzen in täglichem Umgang kennen gelernt und erzählt davon, wie folgt:

„Der Kommandant der Burg Hohnstein führte mit seinen SA-Kameraden ein Privatleben sonderer Art. Oft kam ich des Morgens in deren gemeinsames Wohnzimmer und fand Wein, Bier und Sektgläser zerstreut im Zimmer herumliegen. Das Tischstuch in der einen, und geleerte Flaschen in der anderen Ecke des Zimmers; in den

Esseln gebrauchte Präservative und zurückgelassene Damenschlüpfer hinter dem Sofa. Dazwischen Kot und Urin der Hündin Dina, Senta und Nero neben kleinen Wuttaschen, blutigen Ehrenböden und obszönen erotischen Photographien!

Das war das „Wohnzimmer“! Wenn ich in das Schlafzimmer trat, um die Stiefel zum putzen zu holen, sah ich Alkoholleichen, die sich übergeben hatten und in voller Uniform im Bett lagen. Bett und Fußboden, alles war verunreinigt. Wir vom „Stabschwarm“ (so viel wie „Vuffsed“, die Red.) hatten dann die Pflicht, sie auszugleichen und den Treck wegzumachen.

### Sind das noch Menschen?

Otto Urban schildert weiter: „In Hohnstein blieben erotische Ergesse nicht auf die Wohnung der Lagerleitung beschränkt. Viele Gefangene könnten darüber erzählen. Grauen, Ekel und Schamgefühl hindern sie meist daran. An einem Tage Mitte Februar war es, als

### Wird das Gewissen der Welt den Aufschrei der Gemarteten hören?

### Tagessneulkeiten

#### Nach amerikanischem Beispiel

Nächtliche Erpressung im Luschiner Schloß

(Brig.) In der donnerstägigen Schwurgerichtsverhandlung beim Kreisdienstgericht wurde der 35jährige stellungsgelose Stellener Luowig S e l o h o u b e l des Raubes, des Diebstahles, der öffentlichen Gewalttätigkeit durch Erpressung und der Heberveitretung des Waffenpatentes schuldig erkannt und zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von 3 w ö l f J a h r e n verurteilt.

Belohoubel war in der Nacht zum 3. Oktober v. J. in das Schlafzimmer der Schloßherrin Eleonore Silva T a r o u l a im Schloß Luschin, Bezirk Naaden, eingedrungen und hatte der zu Tode erschrockenen Frau gedroht, ihre Kinder würde das gleiche Schicksal ereilen wie das A i n d l i n d b e r g s, wenn sie nicht ihren Schmutz und alles Geld herausgäbe. Frau Taroula mußte dem Einbrecher eine G e l d t a s c h e mit 3300 K<sup>z</sup> übergeben und einen E i d ablegen, daß sie innerhalb acht Tagen n o c h 20.000 K<sup>z</sup> postlagernd nach Brünn auf den Namen Josef Salubec schicklen werde.

Im November v. J. wurde als Täter Belohoubel in Komotau verhaftet. Obwohl er seine Tat in Abrede stellte, konnte doch erwiesen werden, daß er sich zur kritischen Zeit im Orte befand. Er wurde mit Frau Taroula konfrontiert und von dieser mit voller Bestimmtheit als Täter erkannt. — Belohoubel war bereits mehrmals vorbestraft. Er wurde u. a. einmal wegen Raubes zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt.

### Eine Spur der Lindbergh-Kind-Entführung

(New York.) Unter dem Verdachte, an der Entführung des Kindes Lindberghs teilgenommen zu haben, wurden hier am Donnerstag der 35jährige R i c h a r d H a u p t m a n n und seine Frau verhaftet.

Die Verhaftung ist das Ergebnis einer peinlich genauen Arbeit der Polizei. Diese hat seit mehr als zwei Jahren auf einem großen Stadtplan von New York jede Stelle, wo die zur Bezahlung des Lösegeldes ausgegebenen Notizen auftauchten, genau eingekreist. Dabei wurde festgestellt, daß die Notizen wiederholt an denselben Straßenkreuzungen auftauchten. Hierdurch hatte die Polizei die Nummer des Kraftwagens ermittelt, der dem Verhafteten gehörte. Neben eine Woche beobachteten dann Detektive den Festgenommenen, der auch unter ihren Augen Notizen aus dem Lösegeld in den Verkehr brachte. Erst jetzt griff die Polizei zu und nahm den Verdächtigen fest. Die Polizei glaubt, daß seine Verhaftung zur Aufklärung des ganzen Verbrechens führen werde. Ähnliches Holz wie es zur Herstellung der Leiter, die beim Einbruch in das Haus Lindberghs verwendet wurde, soll bei dem Verhafteten gefunden worden sein. 13.750 Dollar, die in der Garage gefunden wurden, waren unter dem Fußboden und in den Wänden versteckt worden. Der Verhaftete ist bisher als der Mann wiedererkannt worden, der mit der Hebermittlung des Lösegeldes seinerzeit zu tun hatte.

Richard Hauptmann hat folgendes eingestanden:

1. Zwei Banknoten, eine 20- und eine 100-Dollar-Banknote ausgegeben zu haben, in welchen Banknoten erkannt wurden, die aus dem Lösegeld des Kindes Lindberghs stammen.
2. Als Tischler in der Nachbarschaft der Wohnung Lindberghs in Sapeville im Staate New Jersey beschäftigt gewesen zu sein.
3. In Deutschland gegen Ehrenwort aus dem Gefängnis entlassen worden zu sein und als S c h w a r z f a h r e r g e f l ü c h t e t zu sein, um der Rückkehr ins Gefängnis aus dem Wege zu gehen. Er bestreitet aber, die Leute, die ihn bestimmt wiederzuerkennen glaubten, zu kennen. Seinen Geldbesitz erklärte er damit, daß er aus Furcht vor einer Inflation G o l d b e r e i t i f i k a t e zu sammeln begonnen habe, deren Besitz seit dem letzten Jahre verboten ist.

ich den Nachmittagskaffee servierte. Dabei hat der SA-Sturmführer S a i n i d e r seinen SA-Kameraden, den Truppführer S c h u p p und K i c h l e r ausführlich dargestellt, wie er zwei Gefangene zur Vernehmung bestellt und sie dabei gezwungen hat, sich gegenseitig zu masturbieren. Danach mußten die Gefangenen die Ejakulation des anderen vom Boden auflecken. Hainder beendete unter den Freudenausbrüchen seiner SA-Kameraden die Darstellung mit den Worten:

„Das war ein Spaß, wie sie es getroffen haben!“

Das sind nur Bruchstücke aus einem 254 Seiten starken Buch. Nur Einzelheiten, wahllos herausgegriffen, aus dem grauenvollen Gesamtbild, das wiederum nur ein Ausschnitt der blutigen Wirklichkeit des Dritten Reiches ist. Noch schmachten Zehntausende in den deutschen Konzentrationslagern. Noch immer werden in Deutschland zahllose Menschen ohne Schuld, ohne Urteil eingekerkert, gefoltert, gemordet. Das Verbrechen regiert, die Gemeinheit diktiert, edelstes Menschentum wird in den Staub getreten.

Die Polizei gibt als weiteres belastendes Moment an, daß Hauptmann einige Zeit als Zimmermann in der Nähe des Hauses von Lindbergh in New Jersey gearbeitet habe und daß der Kraftwagen n, in dem er Mittwoch früh verhaftet worden war, in New Jersey g e f o h r e n worden sei. Der Diebstahl soll einen Tag vor der Entführung des Kindes Lindberghs erfolgt sein.

### Lindbergh als Langstreckenflieger

(Paris.) Eine Privatagentur berichtet aus New York, daß der erste amerikanische Transozeanflieger Lindbergh die Erlaubnis zu einem Langstreckenflug mit einem Flugzeug erhalten habe, das mit einem speziellen Motor von 145 HP ausgestattet ist und eine Stundengeschwindigkeit von 240 Kilometer entwickelt. Lindbergh wird versuchen, den von den beiden Franzosen Godos und Hoffi gehaltenen Langstreckenflugrekord zu überbieten.

### Bankräuber erbeuten 42.000 Dollar

(New York.) Drei mit Revolvern bewaffnete Banditen drangen am Freitag in die Zweigstelle der Cornie-Erbsen-Bank im Osten New Yorks ein, schlugen die Angestellten mit Knütteln bewußtlos und zwangen den Bankleiter, ihnen einen Geldbeutel mit etwa 42.000 Dollars Bargeld auszuhändigen. Die Räuber entkamen mit einem Kraftwagen.

### Der Tant ist los ...

(London.) Bei den gegenwärtig in der Nähe von Swindon stattfindenden Feldübungen

verunglückte am Donnerstag ein 16-Tonnen-Tant der ersten englischen Panzrigade. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache geriet der Benzinvorrat der Kriegsmaschine in Brand und brachte seine Besatzung und Maschinengewehrmunition zur Explosion. Die Mannschaft konnte sich rechtzeitig durch Abspringen retten. Der Führer, L o s e Tant, aus dem zehn Meter hohe Flammen emporstiegen, rollte unter fortwährenden Explosionen und Detonationen einen Hügel abwärts. Ein auf seinem Wege befindlicher anderer Tant wurde von seinem Führer zur Seite gerissen und g e r b r a c h dabei einen Telegraphenmast. Der Tant blieb schließlich in einer Fede hängen und brannte völlig aus.

Der „Sozialistischen Aktion“ ins Stammbuch. Wir finden in einer Ausgabe der schon eingegangenen jung-demokratischen Zeitschrift „Junge Menschen“ die folgende treffende Charakterisierung jenes Intellektuellen-Typs, der u. a. in der „Sozialistischen Aktion“ sein Unwesen treibt: „Es ist wieder einmal Zeit, Geistige und Intellektuelle zu unterscheiden. Geistige dienen, aus innerem Zwang, sittlichen Ideen; Intellektuelle handeln, je nach Bedarf, mit allen Ideen. Geistige sind gütig, klug, heiter, energiegelad; Intellektuelle: verfeinert-brutal, gewiegt, finstler oder blendend, rabiat. Geistige, getrieben vom Gefühl der Verantwortung für alle, stürzen sich in die Politik und harren zäh darin aus; Intellektuelle, bloß einem Nigel nachgebend, schlüßeln höchstens für ein paar Wochen hinein. Geistige machen Revolution; Intellektuelle machen Konversation. Kurz: Geistige sind Erlöser; Intellektuelle sind — nichts.“

Der Hauptmann des „Dritten Reiches“. Herr R i c h a r d H a u p t m a n n, ein vorbestrafter Straßenträuber aus Sachsen, seit mehr als zehn Jahren illegaler Gast in U. S. A., ist jetzt unter auffeuerregenden Umständen verhaftet worden. Der Mann ist überführt, am Wagherraub des L i n d b e r g - B a b y s, der seinerzeit in ganz America riesiges Aufsehen erregte, führend beteiligt gewesen zu sein. Den Wazetten des deutschen Propagandamizgers ist der Tatbestand außerordentlich peinlich und so sind sie distret genug, den kriminellen Sachsen in das schamhaft-unbestimmbare Gewand eines „A u s l ä n d e r s“ zu hüllen. Ihn scheint die Zurückhaltung der braunen Preßgrammophone ganz unangebracht. Wer will bestreiten, daß das erstaunliche Vorstrafenregister des Babykillers ihn dazu prädestiniert, im Reiche der L e h und B a l d u r v o n S c h i r a c h eine bedeutende Rolle zu spielen? Warum, so fragen wir uns, hat erkannt, verleugnet Hitler-Deutschland seinen treuesten und b e g a b t e s t e n Sohn?! Es ist die Tragik dieses smarten Verbrechers, der mit Gerhart Hauptmann wahrscheinlich nicht nur den Namen, sondern auch die gleichgeschaltete Gesinnung gemein hat, daß er in einem Lande leben mußte, das seine Eigenart nicht recht zu würdigen

## Militärflugzeug in der Slowakei verunglückt

### Pilot und Beobachter tot

(Prag, Tsch. S.-B.) Gestern um 9 Uhr kam es zu einer schweren Kavarie des Militärflugzeuges Typs „Ahp-32“ unweit von Polusvie östlich von Rajec Teplice in der Slowakei. Das Flugzeug arbeitete mit der Infanterie in der Umgebung von Rajec zusammen und bei der Rückkehr von der Übung kam es bei schlechtem Wetter allzu nahe zur Erde, verfiel sich wahrscheinlich mit einem Flügel an Bäumen und stürzte in den Wald. Die Besatzung, Kapitän der

Infanterie Beobachter-Flieger Bohumil S l a v e n t a vom Gebirgsregiment Nr. 2 und Zugführer-Pilot Karel S t r á n e c k y vom Fliegerregiment 3 kamen dabei ums Leben. Die Details werden von einer militärischen Kommission untersucht.

Ein zweites Flugzeug, das an der gleichen Übung teilnahm, war wegen ungünstiger Witterung zu einer Notlandung bei Rajec gezwungen, landete aber ohne Unfall.

## Der amerikanische Riesenstreik



Solche Panzertürme der Nationalgarde sind auf den Straßen gegen die Streikenden aufgestellt



wußte. In Berlin hätte er es gewiß zum Standartenführer gebracht. Die schauerliche Chronik des „Dritten Reiches“ weiß von so manchem Mörder und Verurtheilten zu berichten, der im Zeichen des „nationalen Aufbruchs“ geradezu beispiellose Karriere machen konnte. Wir wissen nicht, ob es stimmt, was vielfach behauptet wird, daß nämlich jener sächsische Hauptmann des Gangsterturns in enger Befinnungs-Verbindung zum amerikanischen Nationalsozialismus gestanden hat, der sich ja bekanntlich gern derartiger Kreaturen bedient. Aber eines wissen wir mit aller Bestimmtheit: Dieser Babyräuber ist Fleisch vom saulen Fleische jener Phäne gewesen, die vor anderthalb Jahren ein großes, begabtes Volk zu einem verlorenen Hausen von Gemiedenen und Verachteten in der gesamten gestitteten Welt gemacht haben. Und von diesem Standpunkt aus gesehen, erscheint es eigentlich recht und billig, daß sich Herr Luther, der Befandte des Reiches in Washington, dieses neudeutschen Hauptmann annimmt! Vielleicht ist er ein politischer Verbrecher? Schlimmer jedenfalls, als diejenigen, die heute, als Tyrannen und Sklavenhalter, f r e i in Deutschland herumlaufen, ist er sicher nicht —.

Die Aus-Jubiläumsaktion. Morgen, den 23., finden in allen Teilen des Organisationsgebietes des Aus Staftenläufe statt. 140 Einzelstaften werden gefahren, die sich an 35 Zentralpunkten treffen. 7000 Läufer, 2000 Funkionäre und Samariter, gegen 500 Radfahrer sind dabei beteiligt. Viele Tausende werden als Zuschauer anwesend sein. In den Zentralpunkten werden kurze Ansprachen gehalten.

Zurückgekehrt. Wie die „Deutsche Bergwacht“ mitteilt, sind zwei von den fünf in den bayrischen Alpen vermißten Bergsteigern wohlbehalten zurückgekehrt. Es sind dies die 29jährige Bernhardine G e i g l und der gleichaltrige Kunstmalers Wilhelm A r w e i l e r aus Krefeld.

Jugentgleisung bei Swittau. Donnerstag um 21 Uhr erfaßte ein Güterzug bei der Einfahrt in die Station Swittau einen anderen im Verschleiben begriffenen Güterzug. Dabei entgleisten 17 Güterwagen und verammelten die Strecke, die mehrere Stunden unpaffierbar war. Bei den lokalen Personenzügen wurde bei Swittau umgeleitet. Verletzt wurde niemand. Aus Böhmen, Frübau und aus Brünn wurden Hilfszüge abgefertigt. Die Ursache des Unfalls wird untersucht.

Amerer Junge! Der zwölfjährige Schüler Stanislav Toth aus Cestovice wurde in das Landeskrankenhaus nach Brünn übergeführt, starb aber noch vor seiner Behandlung. Nach Aussage seines Vaters erlebte sein Kind auf einem e l e k t r i s c h e n L e i t u n g s m a s t, lam mit dem Draht in Berührung und wurde zu Boden geschleudert.

Berkmeister sind Angestellte. Viele Firmen haben ihre Berkmeister nicht zur Pensionsversicherung angemeldet, auf Grund falscher Informationen oder aus Ersparungsgründen. Maßgebend für den Angestelltencharakter ist nicht die Art der Lohnauszahlung, sondern einzig allein die vorwiegende Selbständigkeit und Führung bei der Arbeit. Die Vernachlässigung der Anmeldung bei der Pensionsanstalt brachte bis jetzt die Berkmeister um die Einrechnung der nichtversicherungten Dienstjahre (1) und auch um die mögliche frühzeitige Rente. Dem Dienstgeber aber droht die vollständige Haftung für die nichterreichte Rente. — Jeder Berkmeister jähle sich und seine Familie vor dem Esend im Alter. Forderungen nach Einhaltung der Gesetze dürfen von seiten der Firmen nicht mit Einschüchterungsversuchen beantwortet werden, weil auch diese strafbar sind. Informationen beim Allgemeinen Angestellten-Berband Reichenberg und allen Ortsgruppen.

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag

Prag, Sender L.: 6.30: Gymnastik. 7: Konzert aus Karlsbad. 9.15: Celso-Quartett. 11: Klavierkonzert. 12.15: Bergarbeiter-Musikpelle. 17.55: Deutsche Sendung: Aricchino, theatralisches Capriccio. 18.55: Deutsche Presse. 19.05: Arien und Lieder. 22.20: Schallplatten. 22.25: Deutsche Presse und Sport. — Sender S.: 14.30: Deutsche Sendung: Landwirtschaftsfunf. 14.45: Arbeiter-sendung: Fris Rosenfeld: Demokratie und Literatur. 15.30: Frauenstunde. — Brünn: 9.15: Lieder von Hoerster. 14.20: Deutsche Landwirtschaftliche Reportage. 20: Die Welt singt, musikalische Götterläse.

# Zurchtbare Rache eines mit Entlassung Bedrohten

## Mord und Mordversuch

(Bresburg.) Donnerstag nachmittags erschien auf der Polizeiwache Na valed in Bresburg ein Mann, zog einen Revolver aus der Tasche und rief: „Zwei habe ich getötet!“ — Der diensthabende Revierinspektor nahm ihm den Revolver ab und stellte in dem Manne den 33-jährigen ledigen Arbeiter Gregor Koles aus Bresburg fest. Anzuwischen waren der 30-jährige verheiratete städtische Chauffeur Ernst Schabel mit zwei Schußwunden unter dem Herzen und der 28-jährige ledige städtische Arbeiter Gustav Trautenberger mit einem Schuß in die rechte Schulter auf die Klinik des Professors Dr. Koslitzky gebracht worden.

Die Untersuchung ergab, daß Koles um 10 Uhr abends im Stadthofe zur Arbeit angetreten war. Als er den Hof betrat, zog er einen Revolver und schoß zweimal auf Schabel und ver-

wundete diesen so schwer, daß er kurz darauf im Krankenhaus starb. Als Schabel zusammengeknirscht war, richtete Koles die Waffe gegen Trautenberger, den er ebenfalls durch einen Schuß verletzete. Koles bekannte sich zur Tat und gab weiter an, daß er auch die Absicht hatte, den Kuffeher Horenz zu erschlagen, der jedoch nicht zugegen war. Als Motiv seiner Mordtat gibt Koles an, daß Schabel, Trautenberger und Horenz ihn beim Verwalter des Hofes verklagt hätten, so daß dieser ihn entlassen wollte.

Nach dem ärztlichen Befund hat Koles vor der Tat größere Mengen Alkohol genossen, war jedoch im Augenblick der Tat nicht vollkommen unzurechnungsfähig. Koles wurde in Haft genommen.

# Riefenbetrug mit Falschgeld in Deutschland

(Berlin.) Am 14. September 1934 wurden bei verschiedenen Postämtern des Deutschen Reiches Sparkarten in Höhe von 4000 bis 5000 Mt. ausgegeben. Die Geldbeträge wurden mit falschen Tausendmarkscheinen eingezahlt. Die Fälschung war so gut, daß die falschen Scheine von den Postangestellten als echt angenommen wurden. Die Täter verstanden es, die eingezahlten Beträge am gleichen Tage von Postsparkonten, die unter falschen Namen errichtet wurden, wieder abzuheben. Im Landeskriminalpolizeiamt Berlin gelang es, auf die Spur der Täter zu kommen, die nach Chemnitz führten.

# Mutter und drei Kinder ertrunken

(Rom.) Heber der Gemeinde Laterza im Bezirk Tranto ging ein heftiger Sturm nieder. Eine 45-jährige Bäuerin suchte mit ihren drei Kindern unter einer Brücke Schutz, als diese von der heftigen Strömung plötzlich fortgerissen wurde, wobei die Bäuerin mit ihren drei Kindern ins Meer geschleift wurde, wo alle vier Personen ums Leben kamen.

# Zirkusdirektor Stosch-Sarrasani gestorben

(Rio de Janeiro.) Der weltbekannte Zirkusdirektor Hans Stosch-Sarrasani ist am Freitag im Deutschen Krankenhaus von Sao Paulo gestorben.

# Fünfzehnjähriger Brandstifter

(Zslau.) In der Gemeinde Misching brannten zwei Güter nieder. Der Schaden wird auf 200.000 Kč geschätzt und ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt. Die Gendarmerie forschte als Brandstifter einen 15-jährigen aus der Slowakei stammenden Hirten aus, der auf einem der durch den Brand vernichteten Güter diente. Der Dikt steckte die Scheune in Brand, weil ihm der Gutsherr seine Kirche Kartoffeln nicht ausgedrückt hatte, so daß er sie selbst ausgraben mußte, und weil er ihm keine Schutze gekauft habe.

**Verlorene Jugend.** Nach zwölfwöchigen ununterbrochenen Ermittlungsarbeiten nahm die Berliner Kriminalpolizei nach und nach über 80 Einbrecher und Diebe, darunter mehrere Frauen, fest, denen bis heute etwa 130 zum Teil bis in das Jahr 1932 zurückreichende Geldscheinebrüche aller Art nachge-

wiesen wurden. Es handelt sich größtenteils um junge Leute im Alter von 20 bis 30 Jahren, von denen einige an 200 dieser Diebstähle und Wohnungseinbrüche beteiligt waren. Bis jetzt konnte eine Diebesbande im Werte von rund 20.000 Mark wieder herbeigeschafft werden.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Drohende Fettnot und Fettverteuerung

Die ausländischen Notierungen für Schweinefett sind in den letzten Wochen gewaltig gestiegen. Noch vor wenigen Wochen notierte amerikanisches Schweinefett mit 11 Dollar; der heutige Tagespreis beträgt 25 Dollar. Das dänische Schmalz kostete im Frühjahr 63 dänische Kronen, heute über 110 dänische Kronen; holländisches Schmalz notierte mit 21 holländischen Gulden, jetzt über 30 holländische Gulden; ungarisches Schmalz war mit Ké 8.25 arbeitsfrei Produktionsland zu haben und ist heute nicht mehr unter Ké 8.25 erhältlich.

Die Ursachen für diese starken Preissteigerungen liegen zum großen Teil an der Futternot, einer Folge der Dürre. In Amerika wurden Millionen Schweine niedergeschossen und die übrig gebliebenen sind mager, weil zu wenig Futtermittel vorhanden sind, um sie aufzufüttern.

Infolge mangelnder Devisen kann Deutschland heute nur in jenen Ländern Schweinefett kaufen, mit denen es Kompensationsgeschäfte macht. Deutschland kommt deshalb in unfernen Nachbarländern, Ungarn und Jugoslawien, als großer Käufer in Betracht und kauft dort, bei stark steigenden Preisen, die Produktion auf. Jene Mengen, die wir nun aus diesen Ländern beziehen, müssen ebenfalls zu den erhöhten Preisen abgenommen werden. Auch mit Dänemark hat Deutschland solche Kompensationsgeschäfte. Die Fettpreise in den Balkanländern sind stark in die Höhe gegangen, so daß es mit Rücksicht auf den niedrigeren Lebensstandard der breiten Verbrauchergruppen bei uns sehr schwer ist, von dort zu beziehen.

Die gebundene Wirtschaft verhindert nun die Einfuhr von zusätzlichem Schweinefett aus jenen Ländern, die am preiswertesten liefern. Das Viehwirtschaft gibt wohl genügend große Mengen Fett zur Einfuhr frei, aber das entscheidende Wort, woher diese Fette bezogen werden müssen, spricht das Bankamt. Während noch zu Beginn der Zeitbewirtschaftung rund 65 Prozent von den billiger liefernden Westländern (Amerika, Holland, Dänemark) freigegeben wurden, sind dies jetzt nur noch 25 Prozent, denn für diesen Fettbezug werden Devisen benötigt, über welche das Bankamt nur in beschränktem Umfang verfügt. Für die Balkanländer kommen Kompensationslieferungen, bzw. eingestorene Guthaben der hiesigen Exporteure als Zahlungsmittel in Frage. Wir haben schon Verständnis für das Bestreben des Bankamtes, Devisen zu sparen, aber es ist unerträglich, daß diese Sparmaßnahmen in so einschneidendem Ausmaß auf Kosten der Verbraucher gehen.

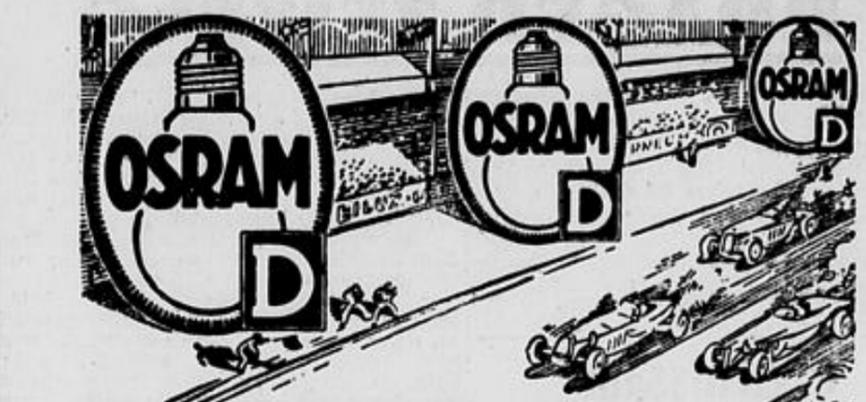
Die Art der monatlichen Freigaben, verbunden mit der Unsicherheit, die es unmöglich macht, auch nur für fünf Wochen voranzujagen, welche Mengen von den einzelnen Ländern bezogen werden können, verursachen dem Verbraucher, viel Schaden. In normalen Zeiten sorgt jeder, der mit der Einfuhr von Fettstoffen zu tun hat, vor, d. h. er kauft und verkauft zu den billigsten Preisen. Wegen der Praxis der monatlichen Freigabe kann aber erst dann gekauft werden, wenn bekannt ist, welche Menge und aus welchen Ländern importiert werden kann. Da Mangel an billigem Fett besteht, muß dann zu jedem noch so hohen Preise aus dem Ausland bezogen werden.

Es ist zu bedauern, daß das Bankamt, den Vorschlägen der Konsumenten, die Fettquoten für einige Monate im voraus festzusetzen, nicht entspricht. Den Schaden davon trägt die ganze Volkswirtschaft. Wir verlangen eine liberalere, konsumentenfreundlichere Politik des Bankamtes und die Bewilligung größerer Kontingente aus jenen Ländern, die billiges

Er sezierte seine Gefühle und lächelte. Als er mit dem Mädchen heimging, sank sie ihm in einer engen mondcheinhellten Gasse um den Hals und küßte ihn. Er umarmte sie heiß und dachte, daß diese Szene für eine Novelle unverwendbar und längst und oft geschildert sei. Er hatte Abscheu vor den gemeinen Erlebnissen des Alltags. Er verachtete sie, konstatierte diese Verachtung, begann einen Roman und fand dieses Erlebnis nach zwanjig geschriebenen Seiten unzureichend. Er besuchte seine Eltern. Sie empfingen ihn strahlend und schenken ihm zu seiner Ankunft einen Band lyrischer Gedichte, die er einmal seinem Vater geschickt hatte. Man hatte sie drucken lassen. Er fand die Gedichte tad, war seinen Eltern fremd, empfand ihre Liebesworten gewöhnlich, die Rezensionen über seinen Band Lyrik bezahlte. Er fuhr ans Meer, schilderte seine Liebe zu einem Fischermädchen. Das Buch gefiel und er lächelte über sein Publikum, das dieses altbackene Abenteuer las. Er war unzufrieden mit seinem Leben. Im Boot genügt, in den Armen einer Geliebten, in den Spielflächen in Paris, überall überlegte er das kleinste seiner Gefühle, notierte es und lächelte über diese Regung. Er kannte bald alle seine Wünsche, Willensregungen, Urteilsgefühle und Gefühlsgefühle. Schließlich stand über allen Gefühlen der Haß gegen sich selbst. Aber auch darüber lächelte er bald: es war ein vulgäres Gefühl.

Er wußte nichts mehr zu beginnen. Der Ekel kroch auf allen seinen Geften und Mienen. Er trank und wurde bleich und abgehärtet. Es freute ihn, betrunken zu sein. Da war sein Blick gleichgültig, er fühlte sich leer und befreit. Er war nicht mehr „literarisch“.

Er kam zu einem Freund nach Venedig. Man veranfaltete ihm zu Ehren ein festliches Bankett. Es fand auf dem Dache eines Palais statt. Lampenschein hing in allen Farben und taumelten unter dem Himmel, der tief blau war. Die Gäste saßen



# Bis 30% mehr Licht

für ein Watt geben die neuen Osram-D-Lampen je nach Type, gegenüber unvollkommenen, minderwertigen Glühlampen. Verlangen Sie bei Ihrem Lampenhändler die aufklärende Druckschrift über die neuen Osram-D-Lampen von 15-150 D.Lm. Sie werden erstaunt sein, um wieviel billiger jetzt das elektrische Licht bei Verwendung der neuen Osram-D-Lampen ist. Warum wollen Sie Ihr Geld versperren? Benutzen Sie Osram-D-Lampen, dann sparen Sie Geld!

# OSRAM

Swinefett liefern. Wird dieses Verlangen nicht erfüllt, dann werden die Fettpreise ständig steigen und bald den Stand der reichsdeutschen Preise erreichen. Dort kostet ausländisches Fett im Großhandel bereits 18 Ké per 1 Kilogramm.

Der Absatz von Kunstfett ist seit der Zeitbewirtschaftung ganz bedeutend gestiegen. Kunstfett war selbst bei den vorhergehenden, verhältnismäßig billigen Fettpreisen niedrig im Preise und diese Differenz ist jetzt noch viel größer. Das unglückselige Margarinegesetz macht den Verbrauchern einen Strich durch die Rechnung, die annahm, daß statt teuren Schweinefetten eben mehr Kunstfett verwendet werden könnte. Die Kunstfettproduktion wurde eingeschränkt und die Fabriken haben das Bestreben, von den billigen Sorten wenig zu erzeugen. Die vorgeschriebenen reduzierten Kontingente werden den besser bezahlten Margarineerzeugnissen vorzuziehen. Schon jetzt zeigt sich ein gewisser Mangel an Kunstfetten, der später noch größer werden muß, wenn die Regierung nicht rechtzeitig geeignete Maßnahmen ergreift.

Das neue Schweinefettgesetz verringert die Produktion. Dadurch wird natürlicherweise die Fetterzeugung weiter eingeschränkt. Butter kommt wegen ihres hohen Preises als Ersatz für billiges Schweinefett oder Kunstfett nicht in Frage.

Wenn wir alle diese Dinge betrachten, drängt sich die Gewißheit auf, daß wir für den Winter eine Fettnot zu erwarten haben. Darauf sei die Regierung aufmerksam gemacht, damit sie in vorzüglicher Weise einen katastrophalen Fettmangel verhindert. Wir hoffen, daß dieser Appell nicht vergeblich ist.

Kranz Spojde.

an langen, weißen Tischen mit Blumen und weißen, klaren Porzellan. Man hatte einen Chor engagiert, der melancholische Lieder in den illyrischen Himmel sang. Heinrich hatte ein schwarzes Mädchen zur Seite, das er im Hause eines Ralers kennen gelernt hatte. Es liebte ihn leidenschaftlich und schmiedete sein Paar mit Blumen. Heinrich trank langsam den schweren, braunen Wein. Man schmeichelte ihm und der Chor sang eines seiner Lieder, zu dem ein junger Musiker die Melodie komponiert hatte. Das Lied war schwermütig und er ließ es sich wiederholen. Er liebte die letzte Strophe:

So seh ich die tausend Sterne,  
Die über den Himmel ziehn,  
Und stirbe doch so gerne,  
Weil ich nie mehr trinken bin.

Es war die letzte Strophe einer sentimentalen Romange. Er setzte den jungen Musiker neben sich und auf die andere Seite das dunkle Mädchen und trank ihnen abwechselnd zu. Dann stand er auf und sang sein Lied und wurde tosend gefeiert. Bei der letzten Strophe traten ihm die Tränen in die Augen, weil er zu viel Wein getrunken hatte und hoch mit der Stimme hinauf mußte. Die Gesellschaft sah die Tränen und feierte ihn als den empfindsamsten Dichter, dessen Worte aus dem Urquell menschlicher Regungen stammen. Ein Herr erhob sich und hielt eine lange Rede über die literarische Bedeutung des Gastes. Heinrich trank und hielt dann folgende Ansprache:

„Meine Damen und Herren! Ich danke Ihnen für Ihre Liebe, für Ihr Verständnis. Sie sind literarisch sehr gebildet. Sie wissen, wie man dichtet. Das haben alle Großen genau geschrieben. Sie kennen das, nicht wahr? Zuerst ein herrliches Gefühl tief in der Brust. Ein Gefühl der Liebe im allgemeinen. Genau betrachtet ein Gefühl der Anziehung, eine sekundäre, sinn-

liche Regung, eine Erfüllung, ein Gefühl der Befriedigung, ein Gefühl der Ernüchterung usw. Sie wissen das alles ganz genau. Haben Sie das vorchriftsmäßig erlebt? Gewiß. Aber Sie sind ja keine Künstler, keine Komödianten. O, wie glücklich, wer fühlt — ohne Gedanken. Ich habe keine Liebe — ich habe nur Novellen erlebt. Ich habe keinen Schmerz erlebt — ich habe nur Tragödien gedichtet. Verstehen Sie das? ... Schauen Sie den blauen Himmel an! Aus der Waggengenge kommt ein Druck, geht wie ein heißer Atem durch den Brustkorb. Ihr ganzer Körper ist eine Lust, wenn Sie in diesen Himmel starren. Wollen Sie eine Novelle darunter abspielen sehen oder eine gute Komödie? Oder wollen Sie nur ein lyrisches Gedicht? Aber da haben Sie den fabelhaften Reiz sehr wenig ausgenützt. Dieses Blau werden Sie morgen nicht mehr sehen. Sie müssen noch heute einen gelungenen Ausdruck prägen. Sagen wir: Blau wie die Augen eines stierenden Mädchens. Oder nein, das wird nicht gefallen. Vielleicht wie eine Kornblume? Aber das stimmt nicht. Uebrigens sind Kornblumen geschmacklos. O, Sie sind nicht Künstler. Aber haben Sie jetzt Ihre Gefühle beim Anblick des Himmels los? Leb! Leb! Ihr Glückseligen! Ich habe kein Leben gelebt. Ich lebe bloß Literatur! Es lebe die Literatur!“

Heinrich schwang das Glas und trank zu einem bitteren Lachen. Die Gesellschaft war still, etwas enttäuscht. Ein Herr sagte laut: „Das war ein sehr origineller Gedanke!“

Heinrich warf seine Zigarette auf den Boden, trat sie aus, ging an die Brüstung des Daches und sprang in die Nacht. Er hatte ein unendlich befreites, neues Gefühl und war gerscheit, ehe er einen literarischen Ausdruck dafür gefunden hatte. Die Gesellschaft schrie grell auf. Die Zeitungen brachten einige interessante, sehr lebenswerte Nachrufe.

# Der Literat

Von J. Kaut.

Heinrich, von dem ich nun erzählen werde, war der Sohn eines reichen Kaufmannes und wurde bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre von seiner Familie und einem alten Hauslehrer erzogen. Er war blaß und nervös und ein Rat der Verwandten beschloß, daß er nicht Kaufmann, sondern Gelehrter oder Künstler werden müsse.

Heinrich absolvierte die Mittelschule. An der Universität entschloß er sich zum Künstlerberuf — aus Neigung, aus Romantik. Er schrieb seinem Vater einen salbungsvollen Brief, in dem er vom hohen Briefertum der Kunst und seiner inneren Sendung sprach. Darauf erhobte man seinen Monatswechsel um die Hälfte. Heinrich lernte, da er freigebig war, junge Künstler kennen. Er trug weite Hosen, extravagante Krautwatten und einen Schlapphut. Die müde Geste holte er sich in durchwachten und bei Wein und Weib verlumpte Nächten. Er schrieb lyrische Gedichte, später ... . Dann bekam er einen Ekel vor aller Erfindung und er wollte die Schriftstellerei an den Nagel hängen, als ihm ein Freund sagte, ihm fehle die Ruhe des betrachtenden Erlebens.

Er dachte über diesen Ausspruch nach. Er ging durch die langen Straßen der Stadt und schaute in die Augen der Menschen. In einem Krämerladen fand er ein Mädchen, das ihm gefiel. Er gab ihr leise einen Zettel und traf sich am anderen Abend mit ihr in einer Opernloge. Das Mädchen kam in einem ausgewaschenen, orangefarbenen Kleid, das ihr zu klein war. Er schämte sich des Mädchens. Er beobachtete jede Miene, jedes Gefühl, das ihm mit dieser Scham zusammenzuhängen schien. Er fand seine Scham lächerlich und unterdrückte sie. Er hatte einen Ekel vor der naiven, kindlichen Freude des Mädchens über die Toiletten, die Lichter, die Musik.

# PRAGER ZEITUNG

„Goldene Herzen“ für die deutsche Jugendfürsorge. Die im Frühjahr eingeleitete Aktion „Goldene Herzen“ hat unter der deutschen Bevölkerung vollen Erfolg erzielt. Der Ertrag aus dem Verkauf der beliebten kleinen Abzeichen kommt den Zwecken deutscher Jugendfürsorge zugute. In Prag sind die „Goldenen Herzen“ in der Kanzlei der Deutschen Hauptstelle für Kinderjahre und Jugendfürsorge, Prag I., Malé nám. 11 (Tel. 315-1-4) zum Preise von 1 Kč pro Stück erhältlich.

## Gerichtssaal

### Wieder eine Anklage wegen Amtsmißbrauches und diesmal ein Freispruch

Prag, 20. September. Vorgestern wurde, wie berichtet, ein Postangestellter wegen Mißbrauch der Amtsgewalt verurteilt, weil er im Dienste ein väterliches Häubchen im Werte von 4.50 Kč eingestrichelt hatte. Der Gerichtshof verhängte über ihn eine unbedingte Strafe von drei Monaten schweren Arrests. Dieses strenge Urteil erregte beträchtliche Aufmerksamkeit.

Deute wurde eine weitere Anklage wegen mißbrauchter Amtsgewalt vor dem Schwurgericht verhandelt. Auch diesmal war es ein Postangestellter, der 30jährige Adjunkt Karl V., der auf dem Postamt Rajaschbühnen mit Sortieren von 1.051.000 Briefen beschäftigt war. Besonders orientierte er die Post nach Sowjetrußland. Ein Kollege bemerkte, wie er heimlich mehrmals Briefe öffnete und wieder schloß. Wie stets in solchen Fällen lockte man den Verdächtigen in die übliche Falle, indem man ihm zwei nach Rußland bestimmte Briefe, von denen jeder eine Banknote enthielt, ausgab. Der Verdacht bestätigte sich. Als die fingierten Briefe die Sortierstationen passierten hatten und man sie öffnete, waren sie leer. Die Nummern der Banknoten waren vorher notiert worden. Eine sofortige Taschenvisite bei dem Angeklagten förderte tatsächlich die in die Briefe gelegten Noten zutage, womit der Schuldweis vollbracht ist.

Der Angeklagte, der den denkbar besten Leumund und eine vorzügliche Beschreibung als Beamter besitzt, versuchte gar nicht zu leugnen. Es ist seine erste Entgegnung gewesen. Als Grund führte er Notlage an. Sein Gehalt von 1000 Kč erlaubte ihm nicht, seine alte Mutter, an der er sehr hängt, hinreichend zu unterstützen und auch sonst gab es Unglück in der Familie. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten frei. Er hat übrigens fünf Monate in Untersuchungshaft verbracht.

## Untat eines Armenhülers

Das Armenhaus angezündet, weil er überfiedeln sollte. Fünf Jahre schweren Arrests.

(Prag) Der 43jährige Karl Svare, der gestern unter Anklage der schweren Brandstiftung vor dem hiesigen Schwurgericht stand, ist ein einheimischer Invalid und bewohnt das Armenhaus des Dorfes Ujezd bei Velno. Das Leben scheint diesen Invaliden besonders arg angepaßt zu haben. Jedenfalls ist er heute soweit, daß ihm alles vollkommen egal ist und das Leben seiner Mitmenschen ebensowenig wert, wie seine eigene jämmerliche Existenz.

Karl Svare war angeklagt und geständig, in der Nacht vom 27. Juli d. J. das Armenhaus seiner Heimatgemeinde, in welchem außer ihm noch die dreiföpfige Familie des Armenpflegers Jistra wohnte, angezündet zu haben. Es ist ein reiner Zufall, daß das Feuer sogleich erlosch und gelöscht wurde, so daß nur ein geringfügiger Sachschaden entstand. Andersfalls hätten dem zielbewußt gelegten Brand drei Menschenleben zum Opfer fallen können und außerdem wären die durchwegs schindelgedeckten Nachbarhäuser schwer bedroht.

Der Angeklagte gibt zu, das Feuer aus Gründen persönlicher Rachsucht gelegt zu haben, und zwar deshalb, weil man beschloß hatte, daß er sein Zimmer der Familie Jistra abtreten solle, weil es größer und luftiger war als der Raum, den diese Familie bewohnte. Svare wollte von diesem Tausch nichts wissen. Es gab Streitigkeiten und Zusammenstöße und schließlich entschloß sich Svare, das Armenhaus niederzubrennen. Vorher äußerte er sich mehrfach, er werde „etwas anstellen, woran die Dorfleute noch bis ins fünfte Glied denken sollten.“ Da Svare Ackerbauarbeiten verrichtete, lag unter seinem Fenster ein mächtiger Haufen dürre Weidenzweige. Diesen Haufen begoß er in der kritischen Nacht mit Petroleum und Teer und richtete außerdem im Innern des Hauses mehrere Brandherde aus dürrer Holz, Kuten und anderem Zunder her, die er gleichzeitig mit Petroleum, Teer und Schwefelstein präparierte. Unter anderen legte er einen solchen Brandherd auch unter der hölzernen Stiege, so daß das Entkommen der bedrohten Hausbewohner schwer bedroht war, zumal das Fenster des Zimmers, in welchem die Familie Jistra wohnte, vergittert war — übrigens eine sprechende Illustration zu der Einrichtung dieses Dorfarmenhauses. Svare ging bei den Vorbereitungen so raffiniert vor, daß er sogar Löcher in den Dachboden bohrte, um durch die entstehende Zugluft das Feuer schneller zu entfachen. Dann zündete er das Armenhaus von außen und innen an.

Es ist, wie erwähnt, nur einem glücklichen Zufall zu danken, daß das ausbrechende Feuer zeitig bemerkt und gelöscht wurde. Ein weiterer glücklicher Zufall war es, daß in dieser Nacht absolute Windstille herrschte. Sonst hätte der Brand mit Windeseile um sich gegriffen und nicht nur die verhafteten

Gaunernachbarn des Angeklagten — seine Schicksalsgenossen (!) — einem schrecklichen Tod geweiht, sondern auch die benachbarten hölzernen Kleinhandlershütten schwer bedroht. — Wie fruchtbar muß das Leben diesem verkrüppelten Menschen zugeföhrt haben, daß er sich zu einer so unmenslichen Mordtat entschließen konnte!

Bei der heutigen Verhandlung zeigte der Angeklagte keinerlei Reue, sondern erklärte kalblütig, man solle ihn seinetwegen zehn Jahre einsperren — ihm sei es egal. Er tat nichts, um die Geschworenen günstig zu stimmen und wurde denn auch mit allen zwölf Stimmen schuldig erkannt. Der Schwurgerichtshof unter Vorsitz des OGA Dr. Zoman verurteilte den Angeklagten unter Anwendung äußerster Milde zu fünf Jahren schweren und verschärften Arrests.

## Kunst und Wissen

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag 7 1/2: Schloß Wetterstein, neu inszeniert. — Sonntag 7 1/2: Don Carlos, A. 2. — Montag 7 1/2: Siacunerbaron, Volks-tümliche Vortellung, Abonnement aufgehoben. — Dienstag 7 1/2: Schloß Wetterstein, Werbe-vorstellung der Serie A 1. — Mittwoch 7 1/2: Dithello, Werbevorstellung der Serie B 2. — Donnerstag 7 1/2: Manon, neuinszeniert, Erstaufführung vom 18. September, Werbevorstellung der Serie A 2. — Freitag 7 1/2: Don Carlos, Werbevorstellung der Serie D 2. — Samstag 7 1/2: Abmiral Bobb, Erstaufführung, A 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag 8: Märchen im Grandhotel. — Sonntag 8: Märchen im Grandhotel. — Montag 8: Märchen im Grandhotel. — Dienstag 8: Märchen im Grandhotel. — Mittwoch 8: Vunburn, Pantheismus und freier Verkauf. — Donnerstag 7 1/2: Sensationsprozesse, Erstaufführung. — Freitag 8: Märchen im Grandhotel. — Samstag 8 1/2: Märchen im Grandhotel.

## Der Film

### Tscheljustin

Ein dreifaches Glück gewährt dieser Film von der Fahrt des Eisbrechers „Tscheljustin“: er zeigt Wirklichkeit, er zeigt denkwürdige Ereignisse — und er zeigt sie ohne Pathos und Pose.

Einer der kühnsten Polarforscher, der deutsche Professor Alfred Wegener, der dann im Grönlandeis umgekommen ist, hat einmal gesagt: Die Forscher sollen nicht auf ihre Abenteuer stolz sein, denn sie sind meistens nur Folgen mangelhafter Vorbereitung. Der Rußlandfilm von dem Tscheljustin-Leuten ist dem Geist verwandt, aus dem diese Worte gesprochen wurden. Denn er betont nicht das sensationelle Abenteuer, sondern die anzuerkennende Leistung, er feiert kein romantisches Heldentum, sondern die gelungene Rettungsaktion, die ein ganzes Volk zu jubelnder Begeisterung hinreißt.

Was der Regisseur Pospelky aus den Aufnahmen des Kameramannes Schafraun aufgebaut hat, ist eine vorbildliche Reportage einer großen Episode geworden. Wie der „Tscheljustin“ sich wäh in die immer undurchdringlicher werdende Eiswüste frist, wie bis zuletzt die Wissenschaftler, die Techniker und die Hilfskräfte bei ihrer Arbeit bleiben, wie das sinkende Schiff mit ruhiger Entschlossenheit geräumt wird, wie die Hoffnung die Verlassenen im heulenden Polarsturm aufrechthält, wie das Rettungsboot kommt, das die Frauen aus dem Lager heimholt, wie dann von allen Seiten die Retter nahen — und wie die Heimkehrer von Station zu Station mit wachsendem Jubel begrüßt werden, um schließlich an der Mauer des Arktis zum Mittelpunkt einer begeisterten Massenfeier zu werden, — das ist in seiner großartigen Wirklichkeit interessanter und überwältigender als alles, was man in Ateliers aufbauen und mit Schauspielergelächtern fingieren kann.

Denn hier sind Natur und Technik, Gestirne und Stimmungen aus dem Leben auf die Leinwand gebracht — und so, mit den schiefsten Mitteln des Films, ist ein Bild-Epos von heroischer Arbeit und schicksalbezwingender Gemeinschaft entstanden.

## Musik des Herzens

Wenn man diesen neuesten heimischen Film sieht, kann man sich vorstellen, wie er entstanden ist. Ein Manuskript-Autor (der laut Programm Sujal heißt) war auf die Idee gekommen, den verstorbenen Violinmeister Sefel in einem Film aufleben zu lassen. Und so erkand er eine arme Schülerin des Meisters und ließ sie von einem Maler geliebt werden, dessen Vater Weigenbauer ist und der jungen Violinistin operförmlich das teure Studium ermöglicht. Um einen dramatischen Konflikt herbeizuführen, wurde ein Anlaß zur Eifersucht benötigt: ein junger Amerikaner, der auch bei Sefel studiert, mußte also zum hilfreichen Freund der hübschen Kollegin werden und dem alten Weigenbauer das vorgestreckte Geld zurückerstatten, was den Maler von der Treulosigkeit der Geliebten vollends überzeugte. Aber ebenso schnell, wie er erkrankte war, mußte der Amerikaner auch wieder verschwinden, denn eine lange Freundschaft mit ihm hätte das in Aussicht genommene happy end ernstlich gefährdet. Nur um die vorchriftsmäßige Verzögerung herbeizuführen, mußte eine neue Episode erdacht werden: die Geigerin wurde also von einem Tenor als Nonacripartnerin engagiert (die Eifersucht seiner bisherigen Geliebten schuf neue Spannung) — und erst nach einer Reihe von Vodium-Triumphen und einem Schuß im Konzertsaal fanden sich schließlich wieder die beiden, die sich schon bei Beginn des Films gefunden hätten. Der letzte Einfall war schließlich der, dem Film mit Liebe, Eifersucht und Musik den Schein der epochalen Neuheit zu geben: die Möglichkeit, als Tenor den slowakischen Opernsänger Stefan Sosa aufzutreten zu lassen, wurde

dazu benötigt, diesen Film als den „ersten tschechisch-slowakischen“ anzukündigen.

Man wird zugeben, daß der Regisseur Svato-pluf Znamenana keine leichte Aufgabe hatte, als er die so gebaute Geschichte zu einem wirkungsvollen Leinwandspiel machen sollte. Er hatte die Wahl, die schon halb verlorene Sache durch schwebende Darsteller oder durch hörenswerte Musik zu retten (die selbe Wahl, die Billy Kost bei seinem „Maskeade“-Film hatte, wo er sich klugerweise für beide Rettungsmöglichkeiten entschied). Aber der Spielleiter Jannemann leidet an Genügsamkeit: er holte sich nicht etwa das böhmische Streichquartett oder den Geiger Kubelick, sondern begnügte sich mit mittelguter Musik und weniger als mittelmäßigen Schauspielern. Wenn er den gepflegten, aber — im Tonfilm wenigstens — nicht strahlenden Tenor Stefan Sosa vor einem Wasserfall singen läßt, dann fordert er den Vergleich mit der Stimme Nepuras heraus, und wenn er eine schauspielerisch unbeholfene Sängerin wie Bedřich Sedláková zur Hauptdarstellerin macht, dann zwingt er uns zu der Frage, ob nicht die Regisseure daran schuld sind, daß der tschechische Film keine jugendlichen Kräfte im ersten Rang zu haben scheint — da sie die hoffnungsvollen Debüts von Schauspielerinnen wie Jarmla Votová, Jitka Steimarová und Hanka Vítová unbeachtet gelassen haben.

Die übrigen Mitwirkenden, unter denen Otto Rubl und Aranta Paul die eifrigsten sind, hinterlassen keine tieferen Eindrücke.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Die Höchstleistung — ein Göze

Ueber die heute in der bürgerlichen Sportbewegung vorherrschende Rekordwut hat der Vorsitzende des Internationalen Olympischen Komitees, Baillet-Latour, treffende, aber wohl wenig Beachtung findende Worte geäußert:

„Die Höchstleistung ist einer der Gözen unserer Zivilisation. Es ist höchste Zeit, uns zu bemühen, den Spielen ihren erzieherischen Charakter zu bewahren, auch wenn Rekordgeopfert werden und auf die Teilnahme aller verzichtet werden müßte, die mehr von der Sucht zu siegen, als von der Liebe zum Sport angezogen werden.“

## Leichtathletik-Wettkampf

### Atus Prag gegen DTZ Russe

Heute Samstag, halb 4 Uhr nachmittags, findet auf dem Sportplatz der DTZ Russe ein leichtathletischer Wettkampf der beiden Vereine statt, welcher aus folgenden Disziplinen besteht: 60, 800, 1500 Meter, Schwedenstaffette, Gody-, Weit- und Dreisprung, Kugel, Diskus und Speer.

## Japans Sport schafft Weltrekorde

In Osaka fand der zweite Länderkampf der Leichtathleten Amerikas und Japans statt, den diesmal die Japaner mit 77,5:75,5 Punkten gewannen. Oshima stellte hierbei im Dreisprung mit 15,82 Meter einen neuen Weltrekord auf. Auf den zweiten Platz kam Jarada, welcher „nur“ 15,75 Meter sprang.

Der Japaner Regami ersetzte über 800 Meter Rekord die alte japanische Zeit von 9:57,2 Min. Sie ist um 4 Sek. besser als die vor kurzem von seinem Landsmann Masino erreichte und um mehr als 10 Sek. als der offizielle Weltrekord.

So was nennt sich Sport! Bei einem Fußballspiel in Utschad bei Utschad ereignete sich nach einem Bericht der „Morgenzeitung“ (M., Ostau) u. a. folgendes:

„Als nach dem Seitenwechsel der Verteidiger der Hejner den Altstädter Stürmer zu Boden warf, entstand ein Chaos. Es gab Ohreisen, die für das Publikum das Zeichen bildeten, auf den Spielplatz zu stürmen und sich an der Mauer zu beteiligen. Die Hejner Spieler wurden insuliert und so gründlich verprügelt, daß sie, ohne den Pfiff abzuwarten, in das Wirtshaus flohen. Sie wurden jedoch verfolgt und nur mit Mühe gelang es, die Menge von einem Ueberfall auf das Gasthaus abzuhalten. Dem Verteidiger Valitz wurde die Hand gebrochen und durch einen starken Stoß der Daumen abgefliegen. Sein Kamerad Moravec erhielt gefährliche Schädelverletzungen und ein dritter Spieler, Rudolf Ondruška, erhielt sehr starke Fußtritte, so daß er mit mehreren Rippenbrüchen liegen blieb. Die drei Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.“

Ein schöner „Schlacht-Bericht“, der den Vorfällen in dem sogenannten Wild-Westgau würdig zur Seite gestellt werden kann!

Tormann wird beim achten Tore. Bei einem am letzten Sonntag in Klein-Sterowiz bei Kuspil ausgetragenen Fußballspiel zwischen dem Ortsverein und dem SK. Mikulov ereignete sich ein tragischer Vorfall: Der Tormann der Gäste brach nach Erhalt des achten Tores von einem Herzschlag getroffen tot zusammen.

Nach keine Zusage Amerikas für Berlin. Der amerikanische Vertreter des Olympischen Komitees, Avery Brundage, welcher derzeit in Deutschland herumfährt, um sich zu überzeugen, wie es mit der „Freiheit und Unabhängigkeit“ im deutschen sportlichen Leben aussieht, gab dem von die Berliner Olympiade besorgten Herrn Dr. Diem gegenüber noch keine bestimmte Zusage der Beteiligung Amerikas — denn er habe sich noch nicht genügend „überzeugt“.

Eine halbe Million Kč Desigt weisen die ersten Leichtathletischen Europa-Meisterschaften, die vor kurzem in Turin durchgeführt wurden, auf.

## Mitteilungen aus dem Publikum

Bei Müdigkeit reiben wir Stirn und Schläfen mit Apa-Franzbranntwein ein und massieren die abgespannten Muskeln. Apa, das bewährte und seit vielen Jahren gebräuchliche Hausmittel. 100

Stilvolle Beleuchtung der Wohnräume. Die moderne Technik hat uns eine Fülle von Möglichkeiten an die Hand gegeben, um unser Heim nicht nur zweckmäßig auszustatten, sondern auch durch Benützung unerhöflicher Lichtspender zu erhellen. Nun mag die Strahlenflut elektrischer Lampen zwar für Arbeitsstätten wirklich ideal sein und dort als vorteilhaft empfunden werden, in Wohnräumen ist dies jedoch nicht immer der Fall. Hier wirkt das kalte, elektrische Licht eher etwas nüchtern, ein Umstand, der kaum geeignet scheint, die rechte Stimmung aufkommen zu lassen. Wie anders dagegen der milde Glanz ruhig brennender Apolo-Kerzen. Man sieht sie deshalb auch schon häufiger auf dem Abendtisch, seitdem bei uns immer mehr die Sitte Eingang findet, während der Erholungsstunden Kerzenlicht zu brennen. Von einem Schimmer der Romantik umflossen, fühlen wir uns im magischen Lichtkreis lebendiger Kerzenflammen wunderbar geborgen. Unsere gequälten Nerven aber können sich entspannen und unsere Augen finden die ihnen dringend nötige Erholungsruhe.

## Aus der Partei

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Wochenprogramm: Montag, den 24. September im Parteihaus: Kreisleitung. — Dienstag, den 25. September, 8 Uhr, Gruppenabende: S. J. Zentrum: Entwicklung der tschechisch-slowakischen Parteien. — S. J. Volkshaus: Heimabend. — S. J. Weinberge: Werbeabend. — S. J. Smichov: Die Lage in England.

## Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 23. September, um 8 Uhr bei der Endstation der Tr. Elektrischen in Pádobaba. Wanderung: Kieganruden, Stilles Tal. Führer: Slov. — Informationen und Anmeldungen jeden Freitag in der Geschäftsstelle in Prag II, Národní tř. 4, 2. Stock, in der Zeit von 6 bis halb 8 Uhr. Telefon 48369. — Aufnahme für die Prager Urania werden von unserer Geschäftsstelle durchgeführt.

Allgemeiner Angestelltenverband, Prag II, Národní 4, 3. St. Amtstunde: Mittwoch von 6 bis 8 Uhr abends. — Tschechisch in kleinen Gruppen. In vier Abteilungen bereits angefangen. Anmeldungen noch möglich. — Die Sektion der Jung-Angestellten hat ein weitgehendes Arbeits- und Gesellschaftsprogramm festgelegt. Jede Woche Klubabend. — Informationen. — Am Sonntag, den 23. September, Ausflug nach Branč. Abmarsch 9 Uhr früh von der Endstation Hrdvičkov. — Radio-Vortrag am Mittwoch, den 26. September, von 18.35 bis 18.55 Uhr spricht Verbandsobmann Kollega Beraman über „Arbeitsrecht der Angestellten“. Hörgemeinschaft in der Gec und im Heim in der Národní třída.

Achtung! Militärdienstzeit. Die Pensionssanität hat die Frist für die Anmeldung und Einbringung der Dokumente bis 31. Dezember 1934 verlängert.

Sonntag, den 23. September 1. J. wandern wir nach Práhonice. Treffpunkt 8 Uhr früh an der Endstation der Linie 11 in Strádnice. Frei Heil!

Kinderfreunde Prag, Dienstag, den 25. September, abends 6 Uhr in der Redaktion des „Sozialdemokrat“ wöchentliche Ausschußsitzung.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Seldender Eismeer — die Tscheljustinleute.“ A. — Alfa: „Cariboo.“ A. — Verinél: „Bella Donna.“ E. — Fénix: „Die truce Nymphe.“ E. — Gannont: „Frasquita.“ D. — Holmwood: „Frasquita.“ D. — Hódjda: „Seldender Eismeer — Tscheljustinleute.“ A. — Kinema, B. Th.: Journ., Lustspiel, Reportage, halb 2 bis 6. — Koruta: „Die geheimnisvolle Witz Baderville.“ E. — Metro: „Geschichten aus dem Wienerwald.“ D. — Olympia: „Ein braver Junge.“ A. — Passag: „Maskeade.“ D. — Rabio: „Bella Donna.“ E. — Skant: „Der tobbringende Robot.“ E. — Svetojor: „Maskeade.“ D. — Alma: „Ein Yankee als Soffrat.“ E. — Vescha: „Was ist die Welt?“ E. — Vepř Nr. 18. — Carlton: „Gibi, der Frak.“ D. — Favorit: „Die Stimme der Liebe.“ — Vido: „Gibi, der Frak.“ D. — Louvre: „Bella Donna.“ E. — Macéla: „Eine Frau, die weiß, was sie will.“ Tsch. — Noz: „Bella Donna.“ E. — Sport-Smichov: „Der Triumph eines großen Diplomaten.“

## Sanatorium Ziffer Gräfenberg.

Ganzjährig geöffnet. 2428 Telefon 4.